

Altern in gewohnter Umgebung in ländlichen und städtischen Wohnquartieren: empirische Studie im Auftrag der Stadt Offenburg (2007)

Becker, Martin

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Becker, M. (2019). *Altern in gewohnter Umgebung in ländlichen und städtischen Wohnquartieren: empirische Studie im Auftrag der Stadt Offenburg (2007)*. Offenburg. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-63372-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more information see:

<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Forschungsprojekt

Altern in gewohnter Umgebung

in ländlichen und städtischen Wohnquartieren

Offenburg 2006 - 2007

AuftraggeberIn

Stadt Offenburg:

- Seniorenbüro, Rainer Alfeld
- Stadtentwicklung, Wolfgang Sandfort

AuftragnehmerInnen / Ausführung

- Kommunal- und Organisationsberatung, Offenburg
Prof. Dr. Martin Becker,
- Kath. Fachhochschule Freiburg
Prof. Dr. Cornelia Kricheldorff,

Finanzierung / Förderung

- Stadt Offenburg (Seniorenbüro, Stadtentwicklung)
- Bürgerstiftung Offenburg

Aufbau/Gliederung

Inhalt	Seite
I. Was sollte untersucht werden?	3
II. Wie wurde untersucht?	3
III. Welche Ergebnisse wurden erzielt?	3
IV. Was bedeuten die Ergebnisse für Offenburg?	4
V. Welche Handlungsempfehlungen ergeben sich daraus?	5
VI. Besondere Auffälligkeiten	6
VII. Die Ergebnisse im Überblick / Fragen und Antworten	7
VIII. Die Ergebnisse im Einzelnen	10
Ergebnispräsentationsfolien	30

Anmerkungen:

Der vorliegende Bericht enthält die Ergebnisse des Forschungsprojektes in komprimierter Form. Für die eiligen Leser/innen empfiehlt sich die Lektüre der Seiten 3 –6, um sich einen groben Überblick über die wichtigsten Erkenntnisse und deren Bedeutung zu verschaffen.

Auf den Seiten 7-29 finden sich unter den Gliederungspunkten VII bis VIII Ausführungen zu den Einzelbefunden der quantitativen Untersuchung. Die Ergebnisse der qualitativen Befragung durch die Katholische Fachhochschule Freiburg, sind in den Ergebnispräsentationsfolien ab Seite 30 veranschaulicht.

Zu den einzelnen Aussagen liegen weitere umfangreiche Detailergebnisse vor, die je nach Bedarf der Auftraggeberin (Stadt Offenburg) noch vertieft und dokumentiert werden können.

Eine schriftliche Dokumentation im Sinne einer Veröffentlichung wurde bislang noch nicht in Auftrag gegeben.

Offenburg, 21. August 2007

Zusammenfassung

I. Was sollte untersucht werden?

1. Ist der Wunsch, im Alter in der gewohnten Umgebung verbleiben zu können, in Kernstadtteilen und Ortschaften gleichermaßen vorhanden?
2. Welche Rahmenbedingungen braucht es, diesen Wunsch zu erfüllen?
3. Welche Unterstützungsbedarfe, bzw. Selbsthilfepotentiale haben ältere Menschen in Offenburger Kernstadtteilen und Ortschaften?

II. Wie wurde untersucht?

1. Repräsentative Bevölkerungsbefragung in 3 Kernstadtteilen (Nordost, Südost und Albersbösch) und 3 Ortschaften (Waltersweier/Weier, Zell-Weierbach und Zunsweier) mit quantitativer Auswertung von über 500 Telefoninterviews.
2. Qualitative Auswertung von 42 Leitfadengestützten Einzelinterviews mit sach- und ortskundigen Bürgerinnen.
3. Öffentliche Bürgerforen in allen 6 Untersuchungsgebieten.

III. Welche Ergebnisse wurden erzielt?

1. Der Bleibewunsch ist in Kernstadtteilen und Ortschaften sehr hoch und unterscheidet sich kaum zwischen Kernstadt und Ortschaften
2. Zu den wichtigsten Rahmenbedingungen für den Verbleib in gewohnter Umgebung zählen:
 - a) alters-/situationsgerechte Wohnverhältnisse (altersgerechte Privatwohnungen und betreute Wohnformen am Ort)
 - b) gute nähräumliche ökonomische, verkehrliche, soziale, dienstleistungsbezogene Infrastruktur
 - c) ambulante und stationäre Betreuungs-/Pflegeangebote vor Ort
3. *Soziale Netze* sind in Ortschaften (noch) umfangreicher und *Unterstützungsbedarfe* werden in Ortschaften eher über Familie und Freunde abgedeckt als in den Kernstadtteilen;

Nachbarschaftshilfe ist begrenzt auf Gefälligkeiten um Haus und Garten;

Aktivitäts-/Mobilitäts-/Unterstützungspotentiale sind sehr stark abhängig von Bildung, Beruf, Einkommen und Alter.

IV. Was bedeuten die Ergebnisse für Offenburg?

1. Es ist auf absehbare Zeit nicht mit hoher Fluktuation (Wanderungsbewegungen/Umzügen) älterer Menschen in Offenburgs Stadtteilen zu rechnen;
Wobei evtl. Wohnungswechsel sich auch durch entsprechende Angebote altersgerechter(er) Wohnungen vor Ort ergeben könnten.
2. Es wird einen steigenden Bedarf und zunehmende Nachfrage nach Wohnungsrenovierung/-Modernisierungen (Treppenlifte, Barriere freie Bäder sowie Haus-/Wohnungszugänge,...) geben;
Diese könnten mit entsprechenden Beratungs- und Serviceangeboten von Wohnbaugesellschaften und Handwerkskammer bedient werden.
3. Es bedarf einer stärkeren Sicherung und Entwicklung nähräumlicher Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs (insbesondere zur Erhaltung von Gesundheit, Mobilität und sozialer Kontakte);
Hier wären koordinierte Aktivitäten von Stadtentwicklung, Wirtschaftsförderung, Sozialplanung, Ortsverwaltungen und Bürgergemeinschaften sowie Dienstleistungsanbietern gefragt, um diese schwierige Aufgabe nachhaltig zu bearbeiten.
4. Für bürgerschaftliches Engagement liegt das Hauptpotential bei gebildeten, materiell und finanziell gut gestellten und durch berufliche Bezüge gestaltungserfahrenen, gesunden und mobilen Menschen;
Diese werden durch die erfolgreiche Arbeit des Seniorenbüros bereits angesprochen und bedient.
Weniger mobile, gesunde, wohlhabende und nähräumlich orientierte Menschen brauchen Gelegenheiten zu Unterstützung und Aktivitäten vor Ort in den Stadtteilen und Ortschaften;
Hier könnten in den Kernstadtteilen von den Stadtteil- und Familienzentren, bzw. in den Ortschaften von den Ortsverwaltungen entsprechende Koordinationsaufgaben übernommen werden.
5. Die derzeit noch starke Bedeutung der Primärnetze von Familie und Freunden in den Ortschaften wird in Zukunft durch den zwischenzeitlich gewachsenen Zuzug von „Neubürgern“ und der damit verbundenen Heterogenität der Bevölkerungszusammensetzung abnehmen;
Deshalb sind auch in den Ortschaften in absehbarer Zeit Kontakt-/Aktivitäts- und Unterstützungsgelegenheiten gefragt, die auch den „Zugezogenen“ leicht zugänglich sind und nicht vorwiegend auf Tradition und Verwandtschaftsverhältnissen beruhen.

V. Welche Handlungsempfehlungen ergeben sich daraus?

1. Bleibewunsch und altersgerechter Wohnraum:
 - *Ausbau altersgerechter(er) Wohnungen in allen Stadtteilen,*
 - *Vortrags- und Beratungsangebote zu Wohnungsmodernisierungen,*
 - *Stadtplanung, Wohnbaugesellschaften, Handwerkskammern, Seniorenbüro*
2. Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs:
 - *Sicherung bzw. Ausbau von Einkaufsmöglichkeiten (Lebensmittel, Haushaltswaren, Drogerie-/Hygienebedarf, etc.)*
 - *Sicherung/Ausbau von Informations-/Kommunikationsmöglichkeiten (Post- und Bankgeschäfte, Internetnutzung für Onlinedienste, etc.)*
 - *Sicherung/Ausbau aufsuchender Haushalts-/Gesundheitsdienste, (Betreutes Wohnen zu Hause; kleine Pflegestationen vor Ort, etc.)*
 - *Lokale Ökonomie als Querschnittsaufgabe der Stadtverwaltung*
 - *Koordination zwischen Kommune (Stadtentwicklung, Stadtplanung, Wirtschaftsförderung, Seniorenbüro, Ortsverwaltungen, Stadtteil- und Familienzentren) Bürgervereinen, gemeinnützigen und privaten Dienstleistern*
 - *Einrichten von Dienstleistungszentren in den Rathäusern der Ortsverwaltungen bzw. den Stadtteil- und Familienzentren der Kernstadtteile*
 - *Koordination und Organisation vor Ort durch Ortsverwaltungen in den Ortschaften, bzw. SFZ in den Kernstadtteilen*
 - *Beratung und Schulung für Bedienstete der Ortsverwaltungen durch Seniorenbüro*
3. Förderung bürgerschaftlichen Engagements vor Ort:
 - *Auf- und Ausbau von Gelegenheiten zu Unterstützung und Aktivitäten für weniger mobile, gesunde, wohlhabende aber nahräumlich orientierte Menschen vor Ort in den Stadtteilen und Ortschaften;*
 - *Übernahme von Koordinationsaufgaben in den Kernstadtteilen von den Stadtteil- und Familienzentren, bzw. in den Ortschaften von den Ortsverwaltungen*
 - *Beratung und Unterstützung durch know how des Seniorenbüros*
4. Kontaktgelegenheiten in Ortschaften und Kernstadtteilen:
 - *Auf- und Ausbau von Kontakt-/ Aktivitäts- und Unterstützungsgelegenheiten auch für „Zugezogene“ in den Ortschaften*
 - *Organisation durch Ortsverwaltungen*
 - *Beratung und Unterstützung durch Seniorenbüro*
 - *Auf- und Ausbau von Kontakt-/ Aktivitäts- und Unterstützungsgelegenheiten in den Kernstadtteilen*
 - *Organisation durch SFZ*
 - *Beratung und Unterstützung durch Seniorenbüro*

VI. Besondere Auffälligkeiten

1. Die räumliche Verteilung der sozial unterschiedlichen Menschen nach Bildung, Einkommen, Vermögen, Beruf und Alter, auf die verschiedenen Stadtteile spiegelt sich in der Bewertung von:

- Lebensqualität in Quartier,
- Qualität der Wohnung,
- Nutzung und Potential von Hilfe/Unterstützung,
- Aktivitäten und Mobilität.

	Bildung	Beruf	Einkommen	Vermögen
Zufriedenheit im Quartier	X			
Bleibewunsch			X (-)	X
Unterstützungspotential	X		X	X
Professionelle Unterstützung	X	X		
Soziales Netz				X
Aktivitäten / Zeitbudget	X	X	X	
Aktivitäten / Umfang	X			X
Mobilität	X		X	

2. Stadt-/Landunterschiede sind am deutlichsten bei:

- Ausrichtung der Mobilität (in Ortschaften nah-räumlich, in den Kernstadtteilen fern-räumlich)
- Umfang des sozialen Netzes (in Ortschaften höher)
- Unterstützungspotential (in Ortschaften höher)
- Unterstützungsbedarf/-personen (in Ortschaften eher Familien-/Freundeskreis; in Kernstädten eher Professionelle)
- Wohndauer im Quartier (in Ortschaften höher)
 - Das private Netz hat in den Ortschaften und der Südoststadt größere Bedeutung als in den anderen beiden Kernstadtteilen Nordost und Albersbösch.

3. Gespräche über persönliche Probleme

- Mehr nahestehende (Verwandte) Personen in direkter Nähe (in Wohnung oder Quartier), bedingt nicht häufigere Gelegenheiten zu Gesprächen über persönliche Probleme.
- Allerdings können entsprechend intensive Nachbarschaftskontakte hier z.T. Gelegenheiten zu Gesprächen über persönliche Probleme, in Ergänzung zu den ganz nahestehenden Personen, die hierfür möglicherweise nicht immer geeignet oder bereit sind.

VII. Die Ergebnisse im Überblick / Fragen und Antworten

1. Wie beurteilen die Befragten Zufriedenheit/Lebensqualität im Quartier?
 - a) Die Menschen ab 50 Jahren fühlen sich in ihrer bisherigen Umgebung sehr wohl.
 - b) Es gibt ein „Ost-West-Gefälle“ im Grad der Zufriedenheit, der in der Nordoststadt und Zell-Weierbach am höchsten und in Albersbösch und Walters-/Weier am niedrigsten liegt.
 - c) Gründe der Zufriedenheit liegen in der Kombination von „Lage/Natur/Ruhe“ und „sozialem Umfeld“. Wo nur die Lage (z.B. Citynähe) oder das „Soziale Umfeld“ als Vorteile auftauchen, fällt die Zufriedenheit weniger stark aus.
 - d) Beeinflusst wird die Zufriedenheit vom Bildungsstand aber nicht von Stadt-Land-Unterschieden.
 - e) Lärm und Verkehr sind in Südost und Albersbösch Gründe für Unzufriedenheit; Infrastrukturmängel dagegen in Nordost, Zell-Weierbach und besonders in Walters-/Weier.
 - f) In den Bürgerforen wurde die Bedeutung der Infrastruktur favorisiert.

2. Bleibewunsch in Stadtteil

- a) Die Menschen ab 50 Jahren wollen im Stadtteil bleiben.
- b) Nur in Südost und Albersbösch (wo die Zufriedenheit mit dem Stadtteil am niedrigsten ist) gibt es nennenswerte Anteile von Menschen, die aus dem Stadtteil wegziehen wollen.
- c) Die Gründe für den Wechsel sind Ruhe und mehr Wohnqualität sowie subjektiv/persönliche Gründe wie Verwandtschaft/Freunde anderswo.

Wie ist der Bleibewunsch in der bisherigen Wohnung?

- d) Die Menschen ab 50 Jahren wollen zu 80-90% auch im Alter in ihren Wohnungen bleiben, obwohl 30-50% ihre Wohnungen nicht für altersgerecht halten. (Gründe: Treppen, Badausstattung, Schwellen, Renovierungsbedarf,...).
- e) Gebäudetypen und Wohnungsgrößen unterscheiden sich zwischen den Stadtteilen, es gibt ein „Ost-West-Gefälle“ bei den Wohnungsgrößen, es gibt Unterschiede zwischen Oststadt und Ortschaften+West bezüglich der Personenzahl pro Haushalt.
- f) Menschen ab 50 Jahren aus den Ortschaften wohnen länger in OG und im Quartier als aus der Kernstadt.
- g) Beeinflusst wird der Bleibewunsch in der Wohnung von:
 - geringem Einkommen,
 - höherem Vermögen (Eigentum),
 - langer Wohndauer im Stadtteil,
 - Geburtsort in Deutschland;
 - Keine Unterschiede bestehen zwischen Ortschaften und Kernstadt.

3. Unterstützung

3.1 Unterstützungsbedarf

- a) wird bei Menschen ab 50 Jahren aus Ortschaften und der Südoststadt eher durch Familienangehörige und Freunde bestritten, als in den Kernstadtteilen.
- b) Beeinflusst wird dies von Bildung und Beruf, wobei Menschen mit geringer Bildung und einfachem Berufsstatus eher mit familiärer Unterstützung rechnen, während Menschen mit höherer Bildung und Berufsstatus eher professionelle Hilfe in Anspruch nehmen.
- c) Nachbarschaftshilfe hat geringere Bedeutung und wird für Gefälligkeiten in Haus, Garten, Einkäufen aber nicht in der eigenen Wohnung und kaum für pflegerische Tätigkeiten in Anspruch genommen.
- d) Es gibt keine signifikanten Stadt-/Landunterschiede, denn in der Nordoststadt sind die Nachbarschaftshilfen am häufigsten.

3.2 Unterstützungspotential

- e) wird bei Menschen ab 50 Jahren vorwiegend bei Gefälligkeiten in Haus, Garten, bei Einkäufen und zur Begleitung gesehen und ist in den Ortschaften größer als in der Kernstadt.
- f) Wird positiv beeinflusst durch
 - geringes Alter,
 - höheres Einkommen,
 - höheres Vermögen (Eigentum),
 - lange Wohndauer im Stadtteil,
 - höhere Bildung;
- g) der Zeitaufwand für Unterstützungsleistungen ist altersabhängig, je älter desto weniger Möglichkeiten;
- h) der Anerkennungswunsch ist vorwiegend Dank.

4. Soziale Netze

- a) Menschen ab 50 Jahren aus den Kernstadtteilen haben weniger umfangreiche soziale Netze, als in Ortschaften (in der Südoststadt am geringsten).
- b) Einflussfaktoren auf Umfang sozialer Netze sind:
 - Stadt-Land-Unterschiede,
 - geringes Alter,
 - lange Wohndauer im Stadtteil,
 - höheres Vermögen (Eigentum),
 - Geburtsort in Offenburg,
 - männliches Geschlecht.
- c) Intensität des sozialen Netzes: Menschen ab 50 Jahren haben mehr Gelegenheiten zu Gesprächen über persönliche Probleme, bei:
 - Intensiven Nachbarschaftskontakten,
 - Freunden im Quartier,
 - Mitgliedschaften in Vereinen und Gruppen,
 - aber nicht bei Familienangehörigen vor Ort oder MitbewohnerInnen in der Wohnung!

5. Aktivitäten

- a) $\frac{3}{4}$ der Menschen ab 50 Jahren verbringen weniger als 4 Stunden außerhalb ihrer Wohnung;
- b) die Zeit außerhäuslicher Aktivitäten wird beeinflusst von:
 - geringerem Alter,
 - höherem Einkommen,
 - männlichem Geschlecht,
 - höherem Berufsstatus,
- c) Aktivitäten mit Familienangehörigen im Quartier sind in Ortschaften und bei Menschen mit geringeren Bildungsabschlüssen häufiger als in der Kernstadt.
- d) Menschen ab 50 Jahren aus der Nordoststadt und Zell-Weierbach zeigen mehr Aktivitäten außer Haus als aus anderen Stadtteilen; in Albersbösch und Zunsweier sind sie am geringsten und werden insgesamt beeinflusst von:
 - höherer Bildung,
 - höherem Vermögen,
 - geringerem Alter,
 - höherem Berufsstatus.

6. Mobilität

- a) Menschen ab 50 Jahren aus der Nordoststadt und Zell-Weierbach sind am mobilsten, aus Albersbösch und Zunsweier am wenigsten mobil; dies wird beeinflusst von:
 - höherer Bildung,
- b) Menschen ab 50 Jahren aus den Ortschaften sind eher nahräumlich orientiert auf Familien- und Freundeskontakte bezogen. Menschen ab 50 Jahren aus den Kernstadtteilen sind eher fernräumlich orientiert und mobiler, was beeinflusst wird von:
 - höherer Bildung,
 - geringerem Alter.

VIII. Die Ergebnisse im Einzelnen

werden im Folgenden nach den Untersuchungsdimensionen geordnet erläutert...

Ergebnisse zu Lebensqualität im Quartier

Zufriedenheit mit Stadtviertel, Frage 8a:

Die Zufriedenheit mit dem Stadtviertel wird in den Gebieten mit gehobenen Wohngegenden wie Nordoststadt und Zell-Weierbach mit 70% Anteil an BewohnerInnen, denen es „sehr gut“ in ihrem Quartier gefällt am höchsten bewertet. Demgegenüber finden sich die niedrigsten Anteile an sehr guter Quartiersbewertung in den westlichen und südlichen Stadtvierteln (Weststadt 39%, Weier/Waltersweier 43%, Zunsweier 48%). In der Weststadt geben sogar 10% der Befragten an, es gefalle ihnen „weniger gut“.

Auf dem insgesamt hohen Niveau der Zufriedenheit ist ein Ost-West-Gefälle festzustellen: In den Oststadtteilen eine sehr hohe Zufriedenheit, in den Stadtteilen westlich der Kinzig „nur“ eine hohe Zufriedenheit (gut), bis hin zu weniger Zufriedenheit (weniger gut).

Womit dies zusammenhängen könnte, zeigt die folgende Auswertung der Angaben zu konkreten Positivpunkten in den jeweiligen Quartieren.

Gründe der Zufriedenheit

Besonders Gutes im Quartier, Frage 8b:

In den beiden Stadtteilen in den östlichen Hanglagen (NO, ZW) sind es die Lage/Umgebung, Ruhe und Natur/Grün; in den Ortschaften dagegen eher das soziale Umfeld; in den Stadtteilen mit hoher Bau-/Wohndichte (SO, West) die Infrastruktur und in der Südoststadt auch die Citynähe, die insgesamt am häufigsten genannt wurde.

Die höhere Zufriedenheit in den östlichen Hanglagenvierteln Nordoststadt und Zell-Weierbach, kommt demnach durch die *Kombination* der hohen Bedeutung von Umgebungsqualität durch die Lage, Natur/Grün, Ruhe und das soziale Umfeld zu Stande, die es in den anderen Stadtvierteln so nicht gibt.

Gründe für Unzufriedenheit

Verbesserungsvorschläge; Frage 8c:

Während in den verdichteten Stadtvierteln Südost und West Verkehrsaufkommen und Lärmbelastung im Vordergrund stehen, ist es in der Nordoststadt und den Ortschaften Weier/Waltersweier und Zell-Weierbach das Infrastrukturangebot, das als verbesserungswürdig empfunden wird.

Beurteilung des Infrastrukturangebotes im Stadtteil; Frage 9

Bedeutsam ist hier die auffällige Unzufriedenheit in Waltersweier/Weier mit dem nähräumlichen Versorgungsangebot. In der Nordoststadt fällt die tendenzielle Unzufriedenheit mit dem Versorgungs- und Kulturangebot auf.

Auch in Zell-Weierbach ist eine Unzufriedenheit mit dem Gastro-, Bankangebot, Einkaufsmöglichkeiten und Erholungsmöglichkeiten festzustellen.

Bleibewunsch in Wohnung bzw. Quartier; Frage 15

Das Gros der Befragten möchte im Alter gerne in der vertrauten Umgebung, das heißt, in derselben Wohnung und im selben Quartier, verbleiben.

Lediglich aus den Stadtvierteln Südost und West gibt es überdurchschnittlich viele Befragte, die im Alter lieber in einer anderen Wohnung im Quartier oder auch in einem anderen Quartier oder einer anderen Stadt wohnen wollen.

Obwohl die Herkunft dieser wechselwilligen Bewohner, nämlich aus der Südoststadt und aus der Weststadt, wo die allgemeine Zufriedenheit geringer und die Unzufriedenheit mit bestimmten Dingen am höchsten waren, legen die angegebenen Gründe für den Wechselwunsch neben größerer Ruhe und besserer Wohnungsqualität, eher persönliche subjektive Gründe dar.

Einflussfaktoren für Zufriedenheit mit Stadtteil.

Befragte mit höherem Bildungsstand sind mit/in ihrem Stadtviertel zufriedener. Zwischen Befragten aus den Ortschaften und den Kernstadtteilen gibt es keine signifikanten Unterschiede bezüglich der Zufriedenheit mit/in ihrem Stadtviertel.

Innerhalb der Stadtviertel:

Befragten aus der Weststadt, die in OG geboren sind und Frauen gefällt es besser im Stadtteil. In Zunsweier gefällt es Befragten aus Beamten oder Selbständigen Berufen besser. In anderen Quartieren sind keine Zusammenhänge feststellbar.

Zusammenhang zwischen Zufriedenheit mit Stadtteil und Wohnung

Nordost

je schlechter die Zufriedenheit mit der WHG, desto besser die Zufriedenheit mit dem Stadtteil und umgekehrt, jedoch keine gravierenden Unterschiede.

Südost

wer mit der WHG unzufrieden ist, ist auch mit dem Stadtteil weniger zufrieden, wer mit der WHG zufrieden ist, ist aber auch mit dem Stadtteil zufriedener.

Weststadt

die mit ihrer WHG Unzufriedenen sind tendenziell weniger zufrieden mit dem Stadtteil.

Walters-/Weier

wer mit der WHG zufrieden ist, ist auch mit dem Stadtteil überdurchschnittlich zufrieden.

Zell-Weierbach

keine Zusammenhänge.

Zunsweier

keine Zusammenhänge

Zusammenhang zwischen Zufriedenheit mit Stadtteil und WHGskosten

Nordoststadt, Südoststadt, Weststadt

Befragte mit hohen Wohnkosten zeigen eine etwas erhöhte Zufriedenheit mit dem Stadtteil; Befragte mit niedrigen Wohnkosten zeigen eine etwas verminderte Zufriedenheit mit dem Stadtteil.

Walters-/Weier

Befragte mit niedrigen Wohnkosten zeigen eine etwas erhöhte Zufriedenheit mit dem Stadtteil; Befragte mit hohen Wohnkosten zeigen eine etwas verminderte Zufriedenheit mit dem Stadtteil.

Umgekehrte Situation wie in den 3 Kernstadtteilen.

Zell-Weierbach

Befragte mit hohen Wohnkosten zeigen eine etwas erhöhte Zufriedenheit mit dem Stadtteil; Befragte mit mittleren Wohnkosten zeigen eine etwas verminderte Zufriedenheit mit dem Stadtteil.

Zusweier

Befragte mit mittleren Wohnkosten zeigen eine etwas erhöhte Zufriedenheit mit dem Stadtteil; Befragte mit niedrigen Wohnkosten zeigen eine etwas verminderte Zufriedenheit mit dem Stadtteil.

Ergebnisse der Bürgerforen zur Infrastruktur

Fazit:

Wie beurteilen, bewerten Sie die Infrastruktur an Ihrem Wohnort, im Bezug auf die jetzige Situation und wie schätzen Sie die Situation im Alter ein ?

Je besser die infrastrukturelle Versorgung, desto besser die Bedingungen für alte Menschen.

Was könnte sich mit zu nehmenden Alter verändern?

Eingeschränkte Mobilität macht nahräumliche Versorgungsmöglichkeit bedeutsamer

Ergebnisse zu Wohnen / Wohnqualität

Geburtsland:

Der Anteil der Befragten, die außerhalb Deutschlands (in den Grenzen von 1990) geboren sind, liegt in den Ortschaften deutlich unter 20% (9% in Zunsweier und 15% in Weier/Waltersweier), in den Kernstadtteilen dagegen über 20% (zwischen 21% in der Nordoststadt und 43% in der Weststadt).

Geburtsort:

Der Anteil der Befragten, die in Offenburg geboren sind, liegt in den Ortschaften über 40%, in den Kernstadtteilen dagegen nur zwischen 20% und 25%.

Wohnort vor Zuzug in das Stadtviertel:

Während die Befragten aus der Oststadt (Nord und Süd) etwa zur Hälfte aus Offenburg bzw. von außerhalb Offenburgs in den Stadtteil zugezogen sind, wohnten aus den Ortschaften Weier/Waltersweier und Zell-Weierbach etwa 2/3 zuvor schon in Offenburg, bzw. zog nur 1/3 von außerhalb Offenburgs in die Ortschaft zu.

Geschlecht:

Der Anteil der Frauen ist in den Kernstadtteilen mit 70% -75% höher als in den Ortschaften, wo er unter 70% liegt.

Altersverteilung:

Etwa zu je einem Drittel der Befragten verteilen sich auf die Altersgruppen 50-59 Jahre, 60-69 Jahre und 70-79 Jahre; etwas mehr als 10% sind älter als 80 Jahre. Zwischen Ortschaften und Kernstadtteilen gibt es (mit Ausnahme von Zunsweier) hier kaum Unterschiede.

Wohndauer in Offenburg:

In den Kernstadtteilen gibt es mit einem guten ¼, deutlich mehr Befragte, die erst kürzere Zeit (bis zu 20 Jahren) in Offenburg wohnen und mit ca. 60% deutlich weniger Menschen, die bereits sehr lange (über 30 Jahre) in Offenburg wohnen, als in den Ortschaften, wo über 80% der Befragten länger als 30 Jahre in Offenburg wohnen.

Wohndauer im Stadtteil:

Ähnlich sieht die Verteilung für die Wohndauer im Stadtteil aus, wo in den Kernstadtteilen etwa 20-30% erst seit weniger als 10 Jahren und 40% länger als 30 Jahre leben, während in den Ortschaften nur 10% kürzer als 10 Jahre aber über 60% länger als 30 Jahre bereits in der Ortschaft wohnen.

Gebäudeart:

Bei den Befragten aus den Ortschaften dominiert das Einfamilienhaus mit über 50%. In den Kernstadtteilen überwiegt dagegen das Mehrfamilienhaus, wobei in der Weststadt das Reihenhauses mit über 44% einen beachtlichen Anteil ausmacht und in der Nordoststadt auch Einfamilienhäuser mit 27% eine Rolle spielen, während in der Südoststadt über 90% der Befragten in Mehrfamilienhäusern leben.

Geschosszahl:

In den Oststadtvierteln wohnen etwa 20% der Befragten im Erdgeschoss, in der Weststadt, wo die Verbreitung von Reihenhäusern größer ist, wohnen nur ca. 10% im Erdgeschoss aber knapp 60% auf zwei Etagen. Diese Verteilung findet sich auch in den Ortschaften, wo etwa 25 % der Befragten das Erdgeschoss und ca. 60 % zwei Etagen bewohnen.

Eigentum/Miete:

Analog zur Gebäudeart verhält sich die Verteilung von Miet- und Eigentumsverhältnissen unter den Untersuchungsgebieten. In der Südoststadt, wo über 90% der Befragten in Mehrfamilienhäusern wohnen, liegt der Anteil an Mietverhältnissen mit über 70% am höchsten, während der Anteil an Eigentumsverhältnissen in den Ortschaften mit 75%-85% am höchsten liegt. In der Nordost- und Weststadt liegt der Eigentumsanteil immerhin noch bei etwa 60%.

Wohnkosten:

Die meisten Befragten haben nach eigenen Angaben Wohnkosten zwischen 300 und 600 Euro, ohne größere Unterschiede zwischen den Stadtvierteln.

Wohnkosten unter 300 € sind in der Südoststadt besonders gering vertreten, Kosten über 600 € kommen in den Oststadtvierteln hingegen häufiger vor.

Wohnflächen:

Die mittlere Wohnfläche liegt in den untersuchten Gebieten zwischen 81 qm in der Weststadt, 94 qm in der Südoststadt, 104 qm in Zunsweier, 115 qm in Walters-/Weier, 119 qm in der Nordoststadt und 122 qm in Zell-Weierbach.

Wohnraumanzahl:

Entsprechend der Flächenzahl verteilt sich auch die Anzahl der Zimmer pro Wohnung. Die Durchschnittswerte sind in der Weststadt und der Südoststadt mit 3,4 am geringsten, in Zell-Weierbach mit 4,5 am höchsten. Dazwischen liegen Zunsweier mit 3,9 Zimmern pro Wohnung sowie Walters-/Weier und die Nordoststadt mit etwa 4,2 Wohnräumen.

Baujahr der Häuser/Wohnungen:

Das durchschnittliche Baujahr der Häuser ist in der Südoststadt (1933) und in Zunsweier (1938) am ältesten, in der Nordoststadt mit 1970 am jüngsten.

Die durchschnittliche Baujahr entspricht in den beiden anderen Kernstadtteilen in etwa deren Gründungsjahren (Nordoststadt 1970; Weststadt 1960).

In den Ortschaften Walters-/Weier und Zell-Weierbach liegt das durchschnittliche Baujahr bei 1953.

Modernisierungsstand:

Die durchschnittlichen Jahreszahlen der letzten Wohnungsmodernisierungen liegen insgesamt zwischen den Jahren 1987 (Zunsweier) und 1997 (Weststadt).

In der Tendenz sind die Wohnungen in den Ortschaften (Zunsweier 1987, Zell-Weierbach 1992) schon länger nicht mehr modernisiert worden, als in den Kernstadtteilen (Südost 1994, Nordost 1995, West 1997).

Haushaltsgröße:

Hier gibt es eindeutige Unterschiede zwischen den Kernstadtteilen in der Oststadt, wo 1/3 der Befragten alleine wohnen und etwa die Hälfte der Befragten in einem 2-Personenhaushalt leben und den Ortschaften (mit Ausnahme von Zunsweier, wo eine Verzerrung durch den hohen Anteil an über 70 Jährigen besteht) sowie der Weststadt, wo der Anteil an Alleinwohnenden nur um die 20% liegt und etwa 2/3 in 2-Personenhaushalten wohnen. Die Anteile an Haushalten mit mehr als 2 Personen unterscheiden sich kaum zwischen Kernstadt und Ortschaften.

Art der MitbewohnerInnen:

Etwa $\frac{3}{4}$ der Befragten mit Mitbewohnern (ca. die Hälfte aller Befragten) leben mit ihren Lebenspartnern zusammen. In etwa 20% der Mehrpersonenhaushalte leben auch Kinder. Hierbei gibt es kaum Unterschiede zwischen Ortschaften und Kernstadtteilen.

Zufriedenheit mit der Wohnung:

Die Zufriedenheit der Befragten mit ihrer Wohnung liegt in allen Untersuchungsgebieten bei über 90%.

Gründe für Unzufriedenheit sind in erster Linie Modernisierung (14 x), Größe (4 x), fehlende Wärme-/Kälte-Isolierung (4 x), Treppen (2 x) und der Preis (2 x).

Einschätzung ob Wohnung altersgerecht:

Immerhin zwischen 30% und 47% der Befragten halten ihre Wohnungen nicht für altersgerecht. In der Ortschaft Zell-Weierbach (46%) und in der Weststadt (47%) sind diese Anteile besonders hoch. In der Nordoststadt (30%), Zunsweier (32%) und Weier/Waltersweier (35%) am niedrigsten.

Gründe für nicht altersgerechte Wohnungseinschätzung:

Treppen (138 Nennungen), Badausstattung (33), Rollstuhlgerecht/Schwellen (13), Renovierungsbedarf (10), Wohnungsgröße (7), Lage: Stadtfern, Hanglage (3), Preis (2).

Typische Wohnformen

Ergebnisse der Faktorenanalyse für Wohnungsqualität:

Faktor 1 ist gekennzeichnet durch viele Zimmer, große Wohnfläche, Einfamilienhaus und Eigentum: also das „**große Eigenheim**“.

Faktor 2 ist gekennzeichnet durch neueres Baujahr, neuere Modernisierung, höhere Wohnkosten und eher Miete statt Eigentum und in Mehrfamilienhäusern: also die „**neue oder sanierte Mietwohnung**“.

Faktor 3 ist gekennzeichnet durch geringe Wohnkosten, kleine Wohnung, modernisiert/neueren Baujahrs und Eigentum, also die „**neue oder sanierte kleinere Eigentumswohnung**“.

Wohnwunsch im Alter

Das Gros der Befragten möchte im Alter gerne in der vertrauten Umgebung, das heißt in derselben Wohnung und im selben Quartier, verbleiben.

Lediglich aus den Stadtvierteln Südost und West gibt es überdurchschnittlich viele Befragte, die im Alter gerne lieber in einer anderen Wohnung im Quartier oder auch in einem anderen Quartier oder einer anderen Stadt wohnen wollen. (vgl. Exceldatei)

In den Ortschaften wollen nahezu 90% der Befragten in ihrer derzeitigen Wohnung verbleiben. Mit nur 70% ist dieser Wunsch in der Südoststadt am geringsten vertreten. Von dort wollen mit 11% am meisten Befragte im Alter lieber in einer anderen Stadt wohnen. In allen Kernstadtteilen wollen mit 13-30%, mehr Befragte im Alter lieber in einer anderen Wohnung wohnen, als in den Ortschaften (10-13%). In ihrem derzeitigen Stadtteil wollen –mit Ausnahme der Befragten aus der Südoststadt- auch Befragte aus den Kernstadtteilen mit über 90-94% lieber wohnen bleiben, wenn auch teilweise in einer anderen Wohnung (ca. 8%).

Zu den Orten und Gründen für einen Wohnungs- und/oder Wohnortwechsel, siehe Anlage „Wohnwünsche im Alter“ im Anschluss an diesen Text.

Zur Erklärung für den Wunsch nach Verbleib bzw. Wechsel:

Einflussfaktoren auf den Wohnwunsch im Alter in gewohnter Umgebung zu bleiben, sind die Vermögenshöhe, das Einkommen, die Wohndauer im Stadtteil und das Geburtsland. Das heißt, Befragte mit höherem Vermögen, aber weniger hohem Einkommen, die schon länger im Stadtteil wohnen und in Deutschland geboren sind, haben weniger Veränderungswunsch in Bezug auf ihre Wohnsituation. Es gibt hierbei keine signifikanten Unterschiede zwischen den BewohnerInnen der Ortschaften und der Kernstadtteile.

Der Wohnwunsch im Alter in gewohnter Umgebung zu bleiben, ist bei BewohnerInnen der Weststadt (Albersbösch) mit geringem Einkommen, aber Vermögen, die in Offenburg geboren sind höher. Umgekehrt haben Befragte mit Wunsch nach Wegzug aus dem Quartier eher hohes Einkommen, wenig Vermögen und sind eher außerhalb OGs geboren.

Bei BewohnerInnen von Walters-/Weier gilt bis auf den Geburtsort dasselbe.

Bei den Befragten aus Zell-Weierbach spielt die lange Wohndauer im Stadtteil und die Berufsgruppe (Arbeiter) eine Rolle für den Wunsch nach Verbleib in gewohnter Umgebung.

Wohnen im Alter mit Freunden oder Bekannten

Zwischen 2/5 und 3/5 der Befragten können sich vorstellen, im Alter mit Freunden oder Bekannten zusammen zu wohnen. Ausnahme sind hier die Befragten aus Zunsweier, wo nur bei 1/4 Bereitschaft dazu besteht. Am höchsten ist die Bereitschaft zum Zusammenwohnen mit Freunden/Bekannten in der Südoststadt (mit 61%) und Zell-Weierbach (56%).

Jede zehnte befragte Person kann sich ein Zusammenwohnen mit Freunden und Bekannten sogar in der selben Wohnung vorstellen. Die meisten würden jedoch lieber getrennte Wohnungen im gleichen Haus mit Freunden/Bekannten vorziehen.

Einflussfaktoren auf Wohnen im Alter mit Freunden oder Bekannten:

Die Bereitschaft mit Freunden zusammen zu wohnen, ist vorwiegend eine Frage des Alters. Je jünger die Befragten, desto eher wären sie dazu bereit. Frauen und Beamte/Selbstständige sind eher für gemeinschaftliches Wohnen aufgeschlossen.

Wohnen im Alter mit Fremden

Immerhin 1/3 bis knapp die Hälfte der Befragten können sich ein Zusammenwohnen mit bislang fremden Menschen vorstellen. Hier gibt es allerdings einen tendenziellen Unterschied zwischen den Oststadtteilen, wo diese Bereitschaft mit über 40% höher ist, als in der Weststadt (33%) und den Ortschaften (Zell-Weierbach 39%, Weier/Waltersweier 32%, Zunsweier 22%).

Die Bereitschaft, mit bislang fremden Menschen eine Wohnung zu teilen, liegt zwischen 3 und 6 %. Immerhin aber 1/4 bis 1/3 der Befragten können sich vorstellen, mit bisher unbekannten Menschen unter einem Dach aber in getrennten Wohnungen zu leben.

Einflussfaktoren auf Wohnen im Alter mit Fremden:

Auch die Vorstellung mit bislang fremden Menschen zusammen zu wohnen ist eine Frage des jüngeren Alters und teilweise der Berufsgruppe, je jünger die Befragte und je eher aus Beamten oder Selbständigenberufen, desto eher können sich die Befragten vorstellen, auch mit bislang fremden Menschen zusammen zu wohnen.

Antworten der Bürgerforen zum Wohnen

Fazit:

Voraussetzungen sind:

Was sind Ihre Vorstellungen, Wünsche und Perspektiven im Alter ?

- Wünsche sind: altern in Gemeinschaft, nicht alleine, deshalb auch Verbleib in gewohnter Umgebung

Was müsste sich dahingehend verändern ?

- Mehr Möglichkeit für Gemeinschaftswohnen, Kontakte zwischen Jung und alt, Nachbarschaftskontakte,

Was würde benötigt werden um dies zu realisieren ?

- Gute Gesundheit und/oder Hilfe bei Krankheit und Pflegebedürftigkeit
- Gegenseitige Hilfe und anderweitige Unterstützung bei täglichen Verrichtungen, wie Garten, Haushalt, Einkauf, etc. wenn Einschränkungen vorhanden sind,
- Genügend Geld
- Altersgerechte räumlich-bauliche Bedingungen zum Wohnen
- Nahräumliche Versorgung

Anlage „Wohnwünsche im Alter“

Wohnwunsch im Alter; Frage 15b: lieber in welchem Stadtviertel ?

Nordost	Südost	Weststadt	Walters-/Weier	Zell-Weierbach	Zunsweier
Ihlefeldareal	Stadtzentrum, Albersbösch, Oststadt, Umland	Stadt Nähe, Stadt, Stadt, Oststadt	Oststadt, Innenstadt	Stadtmitte, Innenstadt, Nordost	keine

Wohnwunsch im Alter; Frage 15c: Weshalb lieber in welchem Stadtviertel ?

Nordoststadt	Südoststadt	Weststadt	Walters-/Weier	Zell-Weierbach	Zunsweier
Innenstadt, Stadtbücherei	Zentral, Wohnform mit jung und alt aber selbstständig, Betreutes Wohnen, Gesundheit, mehr Ruhe, mehr Ruhe, ruhigere Umgebung, Nähe der Kinder, Altersheim	Innenstadt wenn nicht mehr mobil mit dem Auto, Betreutes Wohnen, kleinere Wohnung, Betreutes Wohnen, Näher zum Sohn, Stadt Nähe, Treppen, Seniorenwohnun g	Altersheim immer etwas los! Cafés, auf jedenfalls Betreutes Wohnen	Oststadt, näher an der Stadt, falls gehbehindert, Wo es Geschäft gibt u. man spazieren gehen kann, Ins Grüne, Stadtmensch dort aufgewachsen, Seniorenwohnung en	

Wohnwunsch im Alter; Frage 15d: In welcher anderen Stadt?

Nordost	Südost	Weststadt	Walters-/Weier	Zell-Weierbach	Zunsweier
Freiburg, Frankreich, Freiburg	Lahr, Appenweier Schutterwald, Bühl/Raststatt, Freiburg, Spanien Baden-Baden, Pfalz, Esslingen	Wiesental, Gegenbach, Bayern	Heidelberg	Ausland, oder Freiburg	Gegenbach, Gegenbach

Wohnwunsch im Alter; Frage 15e: Gründe für Wohnwechsel in anderer Stadt?

Nordost	Südost	Weststadt	Walters-/Weier	Zell-Weierbach	Zunsweier
weil dort bekanntes Altenwohnhe im, Familie und Umgebung	Lebensgefährtin, früher Wohnort, Fam. und Freunde Kinder wohnen dort, Tochter Elternhaus, dort ist es schön, Familie	Wohneigentum, altersgerechtes Städtle, fühlt sich dort zu Hause,	kulturelles und Verkehrsangeb ot ist optimal	weg vom "Dorfgeschwä tz"	Familie, bessere Infrastruktur, alles zu Fuß erreichbar, Ruhe

Ergebnisse zu Unterstützungsbedarf

Unterstützungspersonen

In der Übersicht der den Befragten zur Verfügung stehenden Personen zur Unterstützung bei Hilfebedarf, fällt auf, dass Menschen aus den Kernstadtteilen tendenziell häufiger niemanden angeben können oder ausschließlich professionelle Helfer haben, als Menschen aus den Ortschaften, wo solche Hilfeleistungen stärker vom privaten und nachbarschaftlichen Netz in Anspruch genommen werden können. Auffällig ist hierbei, dass in der Südoststadt eine ähnliche Situation wie in den Ortschaften festzustellen ist. Der Anteil derjenigen Personen, die keine Unterstützung haben, liegt je nach Unterstützungsbedarf bzw. Anlass zwischen 10% und 20% in den Kernstadtteilen sowie bis zu 10% in den Ortschaften.

Ausschließlich professionelle Hilfeleister werden von 50% und mehr der Befragten bei Körper- und Krankenpflegebedarf in Anspruch genommen. Auch bei Haushalts- und Fahrdiensten liegen die Anteile an ausschließlich professioneller Hilfe bei bis zu einem

Nähe oder Entfernung der Unterstützungspersonen zum Familien-/Freundeskreis

Aus den Antworten auf die Frage Nr. 17 nach Personen, die in verschiedenen Situationen Unterstützung leisten, wurde ein Index gebildet, der unterscheidet nach Unterstützungspersonen aus dem engeren Familien-/Freundeskreis über Nachbarn und professionelle Hilfeleister, bis zu keinerlei Unterstützung. Je höher der Indexwert, desto anonym, also weiter entfernt vom engen Familien- oder Freundeskreis sind die Unterstützungspersonen. Je geringer der Wert, desto eher sind Personen, die Unterstützung leisten, im primären Feld angesiedelt.

Der Mittelwert für alle Befragten liegt bei diesem „Anonymitätsindex“ in einem Spektrum von 1 – 8, bei 2,5.

In den einzelnen Stadtvierteln variieren die Mittelwerte zwischen 2,2 und 2,5 in den Ortschaften und in den Stadtvierteln West 3,1 und Nordost 3,4. Den niedrigsten Wert hat allerdings die Südoststadt, mit 1,9.

Das bedeutet, dass in den Ortschaften und in der Südoststadt das private Netz eine größere Bedeutung für die Unterstützung bei Hilfebedarf hat, als in den beiden anderen Kernstadtteilen.

Einflussfaktoren für den Anonymitätsgrad von Hilfeanspruchnahme, ohne Aufteilung nach Quartieren:

Die Nähe der Unterstützungspersonen zum privaten Feld wird hauptsächlich vom Bildungsstand und der Berufsgruppe bestimmt. Befragte mit höherem Bildungsabschluss geben eher professionelle Personen als Unterstützer an. Befragte mit niedrigem Bildungsabschluss sind eher auf Unterstützung aus dem Familien- und Freundeskreis konzentriert.

Einflussfaktoren für den Anonymitätsgrad von Hilfeanspruchnahme, mit Aufteilung nach Quartieren:

In der Südoststadt, wo der o.g. Index am niedrigsten liegt, hat das Alter die größte Bedeutung für die Personengruppe, von der Unterstützung und Hilfe geleistet/erwartet wird. D.h., bei den älteren Bewohnern sind es vorwiegend Familienangehörige und/oder Freunde.

In Walters-/Weier sind Alter, Berufsgruppe und Geburtsland maßgeblich, denn ältere Bewohner, Selbstständige oder Beamte und in Deutschland Geborene nehmen eher professionelle Hilfe an. Jüngere, Arbeiter und im Ausland geborene Befragte setzten dagegen eher auf das soziale Netz von Familie und Freunden.

In Zell-Weierbach spielt die lange Wohndauer am Ort eine große Rolle für die Unterstützung durch Familie und Freunde.

Umfang und Intensität der Nachbarschaftshilfe ohne Aufteilung nach Stadtvierteln

Bei der Nachbarschaftshilfe liegt der Durchschnittswert bei allen Befragten bei 0,13 in einem Spektrum von 0 bis 1.

Die Nachbarschaftshilfe erstreckt sich vorwiegend auf Hilfen bei Gartenarbeit, Pflanzenversorgen, Briefkasten leeren und auch Einkäufe erledigen. Auch um jemanden zum Reden zu haben, sind Nachbarn wichtige Bezugspersonen.

Kaum bis keine Rolle spielen Nachbarn bei Körper- oder Krankenpflegehilfen, Hilfen im Haushalt sowie Behördengängen und Schriftverkehr.

Einflussfaktoren für Nachbarschaftshilfe, ohne Aufteilung nach Stadtvierteln:

Hier gibt es keine signifikanten Unterschiede, auch nicht zwischen Kernstadtteilen und Ortschaften.

Mittelwerte des Index für Nachbarschaftshilfe, aufgeteilt nach Stadtvierteln

In den einzelnen Stadtteilen variieren die Durchschnittswerte des Index für Nachbarschaftshilfe zwischen 0,11 und 0,13 in den Ortschaften, der Weststadt und Südost, bis zu 0,18 in der Nordweststadt.

Einflussfaktoren für Nachbarschaftshilfe mit Aufteilung nach Stadtvierteln:

Je höher das Einkommen, desto eher werden in der Weststadt und den Ortschaften Walters-/Weier, Nachbarn als Personen bei Unterstützungsbedarf angegeben. In Zell-Weierbach ist Nachbarschaftshilfe bei BewohnerInnen, die noch weniger lange im Ort wohnen eher üblich.

Ergebnisse der Bürgerforen zu Unterstützungsbedarf:

Fazit:

Welche Unterstützungsmöglichkeiten halten Sie für wichtig?

Hilfe für die tägliche Organisation des Alltags (in Haushalt, Garten, Einkauf,...)

Hilfen in besonderen Lebenslagen (wie Krankheit, Unfall, Behinderungen,...).

Bei schlechter nähräumlicher Versorgung spielen auch die Anbindung an den ÖPNV bzw. Fahrdienste eine Rolle.

Familienangehörige, Kinder, Ehepartner, Pflegedienst, Besuchsdienste, etc.

Welche gibt es an Ihrem Wohnort?

Genannt werden u.a. Wohlfahrtsverbände, Kirchen, Stadtteilzentren, Ortsverwaltungen.

Womit könnte man sich gegenseitig unterstützen?

Nachbarschaftshilfe, Infostelle für alle Hilfeangebote, Telefonkette,

Mitfahrgelegenheiten anbieten, gemeinsames Einkaufen (Großeinkäufe).

Ergebnisse zu Unterstützungspotential

Unterstützungsangebote

Das größte Unterstützungspotential besteht bei den Gefälligkeiten für Gartenarbeiten und Postleeren, Einkäufen, Begleitung bei Behördengängen und Veranstaltungen sowie als Gesprächspartner zur Verfügung zu stehen. Weniger Potential besteht bei Hilfen mit amtlichem Schriftverkehr und Fahrdiensten. Nur geringes Potential besteht für Unterstützung bei Körper- und Krankenpflegebedarf.

Überdurchschnittliches Hilfepotential besteht in den Ortschaften Walters-/Weier, Zell-Weierbach und bei manchen Formen des Unterstützungsbedarfs in der Nordoststadt.

Index für alle Unterstützungsangebote, also das Unterstützungspotential

Die Mittelwerte für das Unterstützungspotential liegen in den Kernstadtteilen unter denen für die Ortschaften, wobei Zunsweier aus diesem Rahmen fällt, was mit der verzerrten Alterstruktur der Stichprobe aus Zunsweier erklärt werden kann.

Einflussfaktoren für Unterstützungsangebote, für alle Stadtviertel:

Maßgeblicher Einflussfaktor für das Unterstützungspotential ist das Alter, denn jüngere Befragte bieten mehr Unterstützung an.

Einflussfaktoren für Unterstützungsangebote, nach Stadtvierteln:

In den einzelnen Stadtvierteln haben meist ebenfalls das jüngere Alter (NO, West, WW, ZW) sowie höheres Einkommen (West), höheres Vermögen (SO) Geburtsort in OG (WW) sowie der höhere Schulabschluss (Zu) eine Bedeutung.

Zeitbudget

Das Zeitbudget für Unterstützungsleistungen ist in Walters-/Weier mit Abstand am höchsten, wo fast ¼ der Befragten mehr als 5 Stunden pro Woche investieren könnten, während in den anderen Quartieren nur etwa 5-15% der Befragten soviel Zeit aufbringen können/wollen.

Der Anteil Befragter, der nur ein sehr geringes Zeitbudget von unter 2 Stunden aufbringen kann, ist in der Weststadt, Zunsweier und Zell-Weierbach, mit 51-76% besonders hoch.

Einflussfaktoren für Unterschiede der Zeitbudgets für Hilfeangebote:

Das Alter ist die einzig signifikante Einflussgröße auf das Zeitbudget für Hilfeangebote.

Einflussfaktoren für Zeitbudgets, aufgeteilt nach Stadtvierteln:

In Zell-Weierbach scheinen Selbständige mehr Zeit für Engagement zur Unterstützung Anderer investieren zu können.

Anerkennungsformen für Hilfe

Die häufigst genannte Anerkennungsform für Hilfeleistungen ist der Dank, wofür sich etwa 2/3 der Befragten aussprechen. Geld oder Tausch finden etwa jeweils 10% der Befragten als angemessene Anerkennung für Hilfeleistungen.

Ergebnisse zu sozialen Netzen

Kontaktgelegenheiten im eigenen Haushalt

Mehr als ¼ aller Befragten lebt alleine in der Wohnung, über die Hälfte der Befragten lebt zu zweit und in jedem 6. Haushalt leben mehr als 2 Personen. Die Anteile der Singlehaushalte ist in den Kernstadtteilen der Oststadt mit über 30% deutlich höher als in der Weststadt und den Ortschaften, wo die Singlehaushalte weniger als ¼ aller Haushalte ausmachen. Das bedeutet, dass die Bewohner der Ortschaften und Albersböschs mehr Kontaktgelegenheiten im eigenen Haushalt haben.

Möglichkeiten zu Gesprächen über persönliche Probleme

Immerhin etwa 10% der Befragten gibt an, kaum Möglichkeiten zu Gesprächen über persönliche Probleme zu haben. In den Stadtvierteln West und Walters-/Weier liegen die Anteile sogar über 10 %.

Familienkontakte nach örtlicher Lage

In den Ortschaften verfügen gut 2/3 aller Befragten über Familienkontakte im Quartier, während die Anteile in den Kernstadtteilen mit ca. 40% deutlich darunter liegen. Am geringsten ist der Anteil von Menschen mit Familienkontakten im Quartier in der Nordoststadt, mit ca. 30%.

Freundschaftskontakte nach örtlicher Lage

Auch die Freundschaftskontakte vor Ort im Quartier, sind in den Ortschaften (80-89%) weiterverbreitet als in den Kernstadtteilen (ca. 70%).

Nachbarschaftskontakte

Sind in den Ortschaften mit 35-39% häufiger vertreten als in den Kernstadtteilen; allerdings sind die Nachbarschaftskontakte in der Nordoststadt mit 33% deutlich höher als in der Weststadt und der Südoststadt mit etwa 20%.

Mitgliedschaft in Vereinen und Gruppen

Befragte aus den Ortschaften haben mit über 70% einen höheren Organisationsgrad als die Befragten aus den Kernstadtteilen, wo nur 40-50% in Vereinen und Gruppen organisiert sind.

Das bedeutet, dass die älteren Menschen aus den Ortschaften mehr Kontaktgelegenheiten durch ihre Mitgliedschaften in Vereinen und Gruppen haben als die älteren Menschen aus den Kernstadtteilen.

Umfang des sozialen Netzes

Ein aus allen Kontaktgelegenheiten (Frage 6 und 10-14) gebildeter Index für den Umfang des sozialen Netzes im Quartier der Befragten, lässt sich für die sechs Untersuchungsgebiete in einem Mittelwertvergleich auswerten und ergibt folgendes Ergebnis:

Die niedrigsten Mittelwerte für das Soziale Netz haben die Südoststadt und die Weststadt (mit 1,55 bzw. 1,59), gefolgt von der Nordoststadt (mit 1,61). Höhere Werte haben alle drei Ortsteile mit Zell-Weierbach an der Spitze (mit 1,89; Walters-/Weier: 1,71; Zunsweier: 1,74)

Einflussfaktoren für Umfang sozialer Netze und Urbanisierung, ohne Aufteilung nach Stadtvierteln:

Wichtige Einflussfaktoren für den Umfang des sozialen Netzes sind der Wohnort in Ortschaften bzw. Kernstadtteilen, das Alter, die Wohndauer im Stadtteil, der Geburtsort, das Geschlecht und die Vermögenshöhe.

Befragte aus den Ortschaften haben insgesamt mehr soziale Kontakte als die Befragten aus den Kernstadtteilen. Außerdem haben Menschen mit höherem Vermögen, in OG geborene, jüngere, Männer und schon länger im Stadtteil wohnende Befragte mehr soziale Kontakte im Quartier.

Einflussfaktoren für Umfang sozialer Netze ohne Urbanisierung, bei Aufteilung nach Stadtvierteln:

In der Nordoststadt spielen das (männliche) Geschlecht und (jüngere) Alter sowie der Geburtsort in Offenburg eine entscheidende Rolle für den Umfang der sozialen Kontakte.

In der Weststadt sind es ebenfalls das männliche Geschlecht, höheres Vermögen und im Ausland geboren zu sein, die mit einem größeren Umfang des sozialen Netzes einhergehen.

In Walters-/Weier haben Menschen, die in OG geboren sind und schon lange im Quartier wohnen ein größeres Kontaktnetz.

In Zell-Weierbach sind es wiederum die jüngeren Jahrgänge, Menschen mit höherem Vermögen und langer Wohndauer am Ort, die größere soziale Kontaktnetze haben.

In Zunsweier spielt ausschließlich die Höhe des Einkommens eine signifikante Rolle, insofern als Menschen mit höherem Einkommen ein größeres Kontaktnetz haben.

Zusammenhänge zwischen den einzelnen Arten des sozialen Netzes:
Faktorenanalyse nach Stadtteilen aufgeteilt

In der Nordoststadt lassen sich 64% der Unterschiede nach drei Faktoren erklären

1. Nachbarschaft – Freunde vor Ort – Gespräche über Persönliches
 2. MitbewohnerInnen – Familienangehörige vor Ort – wenig Gespräche über Persönliches
 3. Gruppenmitgliedschaften - Gespräche über Persönliches
- In der Nordoststadt scheinen Befragte mit Freunden im Quartier, die intensivere Nachbarschaftskontakte pflegen oder in Gruppen/Vereinen organisiert sind, mehr Gelegenheiten zu persönlichen Gesprächen zu haben. Dagegen haben Menschen trotz MitbewohnerInnen und Familienangehörigen vor Ort weniger Gelegenheiten zu Gesprächen über Persönliches.

In der Südoststadt lassen sich ebenfalls ca. 64% der Unterschiede nach den drei Faktoren erklären

1. Mitgliedschaften - Gespräche über Persönliches – wenig Nachbarschaftskontakte
 2. MitbewohnerInnen – wenig Freunde vor Ort – wenige Nachbarkontakte
 3. Familienangehörige vor Ort – Gespräche über Persönliches
- Befragte mit Kontaktnetz in Gruppen/Vereinen und Familienangehörigen vor Ort scheinen häufiger Gelegenheiten zu persönlichen Gesprächen zu haben. Wer MitbewohnerInnen hat pflegt anscheinend weniger Freundeskontakte vor Ort und Nachbarschaftskontakte.

In der Weststadt werden 46% der Unterschiede erklärbar durch die Faktoren

1. Freunde vor Ort – Familienangehörige vor Ort – MitbewohnerInnen
2. Nachbarschaftskontakte – Gespräche über Persönliches

➤ In der Weststadt hängen Kontakte im primären Bereich von Familie, MitbewohnerInnen und Freunden im Quartier eng zusammen, gehen aber nicht mit häufigen Gelegenheiten zu Gesprächen über Persönliches einher. Diese scheinen in der Weststadt bei Befragten mit intensiven Nachbarschaftskontakten häufiger zu sein.

In Walters-/Weier werden 53% der Unterschiede erklärbar durch die Faktoren

1. Nachbarschaftskontakte – Gespräche über Persönliches- Mitgliedschaften
2. Familienangehörige vor Ort – Freunde vor Ort - wenige MitbewohnerInnen

➤ In Walters-/Weier hängen Kontakte im primären Bereich von Familie und Freunden im Quartier, bei wenigen MitbewohnerInnen eng zusammen, gehen aber nicht mit häufigen Gelegenheiten zu Gesprächen über Persönliches einher. Diese scheinen bei Befragten mit intensiven Nachbarschaftskontakten und Kontakten in Vereinen/Gruppen häufiger zu sein.

In Zell-Weierbach werden 50% der Unterschiede erklärbar durch die Faktoren

1. Familienangehörige vor Ort – Gespräche über Persönliches – Nachbarn
2. Freunde vor Ort – Mitgliedschaften

➤ In Zell-Weierbach haben Menschen mit Familienangehörigen vor Ort und Nachbarn häufiger Gelegenheit zu Gesprächen über Persönliches. Wer in Vereinen und Gruppen organisiert ist hat auch mehr Freundeskontakte.

In Zunsweier lassen sich 66% der Unterschiede erklären durch die Faktoren

1. Freunde vor Ort – MitbewohnerInnen – Mitgliedschaften
2. Gespräche über Persönliches – Nachbarn
3. Familienangehörige vor Ort – Mitgliedschaften

➤ In Zunsweier gehen Kontakte durch MitbewohnerInnen einher mit Mitgliedschaften und Freundeskontakten. Intensive Nachbarschaftskontakte gehen einher mit häufiger Gelegenheit zu Gesprächen über Persönliches. Befragte mit Familienangehörigen vor Ort sind auch in Vereinen und Gruppen organisiert.

Fazit:

Mit Ausnahme der Südoststadt führen intensive Nachbarschaften zu mehr Gelegenheiten zu Gesprächen über Persönliches.

Mitgliedschaften in Gruppen/Vereinen gehen einher mit Freundeskontakten vor Ort und führen i.d.R. auch zu mehr Gelegenheiten zu Gesprächen über Persönliches. Familiäre Netze vor Ort und MitbewohnerInnen zu haben, geht dagegen nicht mit mehr Gelegenheiten zu Gesprächen über Persönliches einher.

Ergebnisse der Bürgerforen zum sozialen Netz:

Welche sozialen Kontakte sind Ihnen wichtig?

Familie und Freundeskreis aber auch Nachbarschaften

Welche Gelegenheiten für soziale Kontakte haben Sie in Ihrem Quartier?

Abhängig von der Infrastruktur sind dies Kirchen, Vereine, Gruppen, die Stadtteil- und Familienzentren, das Seniorenbüro und öffentliche Veranstaltungen und Einkaufsmöglichkeiten in der Nähe als Kontaktmöglichkeit.

Was würde sich möglicherweise verändern?

Kinder ziehen weg, gleichaltrige Freunde sind weniger erreichbar auf Grund sinkender Mobilität, Rückzug auf Grund körperlicher Einschränkungen

Keine einheitlichen Antworten.

Ergebnisse zu Aktivitäten

Zeitbudget für Aktivitäten außer Haus

Etwa ein Viertel der Befragten verbringen weniger als 2 Stunden täglich außer Haus. Die Hälfte aller Befragten verbringen zwischen 2 und 4 Stunden außerhalb ihrer Wohnung. 18% der Befragten geben an, mehr als 6 Stunden unterwegs zu sein. 4% sogar mehr als 10 Stunden.

Zwischen den einzelnen Stadtvierteln gibt es durchaus Unterschiede. Die unteren Zeitbudgets sind in Zunsweier überdurchschnittlich vertreten, was auf die Altersverteilung in der Stichprobe Zunsweier zurückzuführen ist. Die Zeitbudgets zwischen 4 und 10 Stunden sind in der Weststadt, Walters-/Weier und Zell-Weierbach stärker vertreten. Die hohen Zeitbudgets von über 10 Stunden sind in der Nordoststadt und Weststadt überdurchschnittlich.

Einflussfaktoren:

Das Ausmaß der Zeit, das die Befragten außer Haus verbringen, wird von Alter, Geschlecht, Einkommen und der Berufsgruppe beeinflusst. Ältere, Befragte mit geringem Einkommen, Frauen und die Berufsgruppe der Arbeiter/innen, verbringen signifikant weniger Zeit außer Haus. Jüngere, Befragte mit höherem Einkommen, Männer und die Berufsgruppen der Beamten oder Selbständigen verbringen mehr Zeit außer Haus.

Treffen mit Familienangehörigen

Nur 3% der Befragten treffen sich überhaupt nicht mit Familienangehörigen, 10% nur seltener als 2 mal pro Halbjahr. 2/3 der Befragten tun dies mindestens 2-3 mal pro Woche und 85% aller Befragten mindestens 1-2 mal pro Monat. In der Nordoststadt, wo 7% der Befragten sich garnicht mit Familienangehörigen treffen, sind die Treffen mit Familienangehörigen eher weniger häufig. In den Ortschaften, außer Zell-Weierbach sind die Treffen mit Familie am häufigsten.

Einflussfaktoren:

Der Bildungsstand und Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Quartieren sind signifikante Einflussfaktoren auf die Häufigkeit von Treffen mit Familienangehörigen. Befragte mit niedrigerem Bildungsstand und aus den Ortschaften treffen sich häufiger mit ihren Familienangehörigen.

In den einzelnen Quartieren tauchen auch andere Einflussfaktoren, wie „lange Wohndauer im Stadtteil“ (Walters-/Weier) und „höheres Vermögen“ (Walters-/Weier, Zunsweier), „gebürtig am Ort“ (Zell-Weierbach), „gebürtig im Ausland“ (Weststadt), Berufsgruppe der Arbeiter (Südoststadt) die zu häufigeren Treffen mit Familienangehörigen führen.

Treffen mit Freunden

Mit Freunden oder Bekannten treffen sich die Befragte ähnlich häufig wie mit Familienangehörigen. In der Weststadt und Zunsweier ist der Anteil an Befragten die sich häufig (mehrmals wöchentlich) mit Familienangehörigen treffen mit 46% geringer und der Anteil der Befragten, die sich eher selten bis gar nicht mit Freunden treffen höher als in anderen Stadtvierteln.

Einflussfaktoren:

Für die Frage der Häufigkeit von Treffen mit Freunden ist das Alter ausschlaggebend, denn jüngere Befragte treffen sich häufiger, ältere weniger häufig mit Freunden und Bekannten.

Neben dem Alter haben in den einzelnen Quartieren auch die Faktoren „lange Wohndauer im Stadtteil“ (Nordost), „Berufsgruppe der Selbständige“ (Südost), „niedriges Einkommen“ (Weststadt), „geringes Vermögen“ (Walters-/Weier) und „gebürtig am Ort“ (Zunsweier) eine starke Bedeutung für die Häufigkeit von Treffen mit Freunden/Bekannten.

Treffen mit Nachbarn

Etwa 20 % der Befragten treffen sich nicht mit ihren Nachbarn, weitere 5% nur selten. In den Kernstadtteilen, insbesondere in Nordost gibt es überdurchschnittlich viele Befragte die sich nicht mit ihren Nachbarn treffen.

Einflussfaktoren:

Bedeutender Einflussfaktor für die Häufigkeit von Treffen mit Nachbarn ist der Geburtsort, denn Befragte, die am Ort geboren sind, treffen sich häufiger mit ihren Nachbarn.

In den einzelnen Quartieren kommen die von den Treffen mit Freunden bekannten Einflussfaktoren hinzu, wie „Berufsgruppe der Arbeiter“ (Nordoststadt), „geringerer Schulabschluss“ (Nordost), „gebürtig am Ort“ (Südost), „lange Wohndauer im Quartier“ (Walters-/Weier) und „jüngeres Alter“ (Zunsweier), die mit häufigeren Treffen mit Nachbarn einhergehen.

Häufigkeit von Aktivitäten außer Haus

In den Stadtvierteln Zunsweier und Weststadt sind die Aktivitäten außer Haus der Befragten geringer als der Durchschnitt, in den Quartieren der Nordoststadt und Zell-Weierbach dagegen überdurchschnittlich.

Einflussfaktoren:

Die wichtigsten Erklärungsfaktoren für außerhäusliche Aktivitäten sind Bildung, Vermögen, Berufsgruppen und das Alter. Höherer Schulabschluss, höheres Vermögen, jüngeres Alter und Berufsgruppen von Beamten und Selbstständigen gehen einher mit häufigeren Aktivitäten außer Haus.

In den einzelnen Stadtvierteln sind es das jüngere Alter (Nordost, Südost, West), die längere Wohndauer im Quartier (Nordost, Südost), größeres Vermögen (Südost, Walters-/Weier, Zunsweier), höheres Einkommen (Weststadt), die Berufsgruppe der Beamten und Selbstständigen (Zell-Weierbach), männliches Geschlecht (Zell-Weierbach) und höherer Schulabschluss (Zunsweier), die häufigere Aktivitäten außer Haus beeinflussen.

Antworten der Bürgerforen zu Aktivitäten:

Womit beschäftigen Sie sich gerne wenn Sie Zeit haben?

Neben den Kontakten mit Familienangehörigen und Freunden, werden kulturelle, sportliche, gesellige, handwerkliche und soziale Betätigungen neben Selbstbeschäftigungen wie lesen, rätseln und spielen genannt. Auch Bildung, Austausch untereinander und Engagement werden als Aktivitäten genannt

Wie stellen sie sich das mit zunehmendem Alter vor?

Die folgenden Aussagen zeigen, dass die Ausübung bisheriger Aktivitäten im Alter als eine Frage von Mobilität und Unterstützungsmöglichkeiten angesehen wird. Darüber hinaus wird die Aufrechterhaltung oder Neuentwicklung von Kontaktmöglichkeiten für erwähnenswert gehalten.

(Fahrdienst zu Konzerten; im Alter auch kleine Touren machen, Hinbringdienst, kreativ nicht nur mit älteren; Zustand solange wie möglich erhalten, Kontakt mit anderen Menschen, Hilfe von jungen Leuten; mehr Zeit mit dem Partner verbringen; auch im Alter Hobbys pflegen; Ehrenamtliches Engagement, gemeinsames Interesse folgen; Kontakt zu jüngeren Generationen; Lesebrille oder Vorleser, altergerechte Transportmittel (Hilfen) oder neutrale Treffpunkte)

Ergebnisse zur Mobilität

Treffpunkte mit Familienangehörigen

Etwa die Hälfte der Befragten treffen sich mit ihren Familienangehörigen in deren Wohnung. In der Nordoststadt und in der Weststadt ist der Anteil mit 28% bzw. 35% unterdurchschnittlich. Dagegen ist der Anteil an Befragten, die sich auch außerhalb Offenburgs mit ihrer Familie treffen in der Nordoststadt mit 32% fast doppelt so hoch wie der Durchschnitt aller Stadtviertel. In den Kernstadtteilen gibt es mehr Menschen, die sich nirgendwo mit Familienangehörigen treffen (3,5-4,5% gegenüber 0-2,5%) und die sich außerhalb des Quartiers mit Familienangehörigen treffen (20-30% gegenüber 10-20%). In den Ortschaften hat man mehr nahräumliche Familienkontakte (70-90% gegenüber 60-75%).

Einflussfaktoren:

Die Wahl der Treffpunkte mit Familienangehörigen hängt wesentlich vom Alter ab, je älter, desto eher trifft man sich in Wohnung oder Quartier und weniger außerhalb. In den Stadtvierteln Nordost (kurze Wohndauer im Stadtteil) Südost (Berufsgruppe Arbeiter) und Zunsweier (niedrige Einkommen) wirken außer dem Alter auch noch andere Faktoren auf die nahräumliche Orientierung.

Treffpunkte mit Freunden/Bekannten

Treffen mit Freunden finden bei Befragten aus den Ortschaften eher in näherer Umgebung statt, in den Kernstadtteilen sind die Treffpunkte außerhalb des Quartiers häufiger.

Einflussfaktoren:

Die Wahl der Orte für Treffen mit Freunden und Bekannten hängt wesentlich vom Bildungsstand, Alter und Einkommen ab. Niedrigeres Alter, höherer Bildungsabschluss und höheres Einkommen gehen einher mit größerer Mobilität. In der Südoststadt spielt das jüngere Alter, in West und Zunsweier die Einkommenshöhe die größte Rolle für höhere Mobilität.

Treffpunkte mit Nachbarn

Wie nicht anders zu erwarten war, finden treffen mit Nachbarn vorwiegend im direkten Wohnumfeld statt, hierbei gibt es auch keine besonderen Auffälligkeiten zwischen den einzelnen Quartieren.

Einflussfaktoren:

Ob man sich mit Nachbarn auch außerhalb der häuslichen Umgebung trifft, was eher selten der Fall ist, ist ebenfalls eine Frage des weniger fortgeschrittenen Alters.

Index für Mobilität außer Haus

Überdurchschnittlich mobil sind die Befragten aus den Quartieren Zell-Weierbach und Nordost, während in den Stadtteilen Zunsweier und Weststadt die niedrigste Mobilität in Bezug auf die abgefragten Aktivitätsorte festzustellen ist.

Einflussfaktoren:

Insgesamt, über alle Untersuchungsgebiete hinweg, ist der Bildungsstand der wirksamste Einflussfaktor auf die Mobilität, gemessen an den Aktivitätsorten. Je höher der Bildungsstand, desto eher werden Aktivitäten außerhalb von Stadtteil oder Stadt genutzt.

In der Weststadt ist dieser Einfluss am stärksten, während in Zunsweier Befragte, die schon länger im Stadtteil wohnen, weniger mobil bzw. „Zugereiste“ mobiler sind. In Zell-Weierbach spielt auch die Berufsgruppe eine Rolle, denn Selbstständige und Beamte sind mobiler als ArbeiterInnen und Angestellte.

Antworten der Bürgerforen zur Mobilität:

Weshalb ist es Ihnen wichtig mobil zu sein?

Mobilität bedeutet Selbstständigkeit, entscheiden zu können wann und wo man sich mit wem treffen will; Mobilität bedeutet nicht nur auf Besuche angewiesen zu sein und ist wichtig um Kontakte aufrecht erhalten zu können;

Was könnte sich da im zunehmenden Alter ändern?

Man wird stärker auf Besuche angewiesen sein; Durch Krankheit auf Hilfe angewiesen zu sein; nicht mehr Autofahren können, heißt auf ÖPNV angewiesen zu sein;

Welche Konsequenzen ließen sich daraus ziehen?

Sport treiben um fit und gesund zu bleiben; frühzeitig auf ÖPNV umsteigen, damit man sich auskennt; Altentaxi, Fahrgemeinschaft, Mitfahrzentrale, Sammeltaxi oder Carsharing nutzen; Teilnahme am gesellschaftlichen Leben, so lange als möglich, um Isolation und Einsamkeit zu vermeiden;

Forschungsprojekt Offenburg 2006/2007

„Altern in gewohnter Umgebung
in (ländlichen und urbanen)
Wohnquartieren“

Ergebnisse

Prof. Dr. Cornelia Kricheldorff

Prof. Dr. Martin Becker

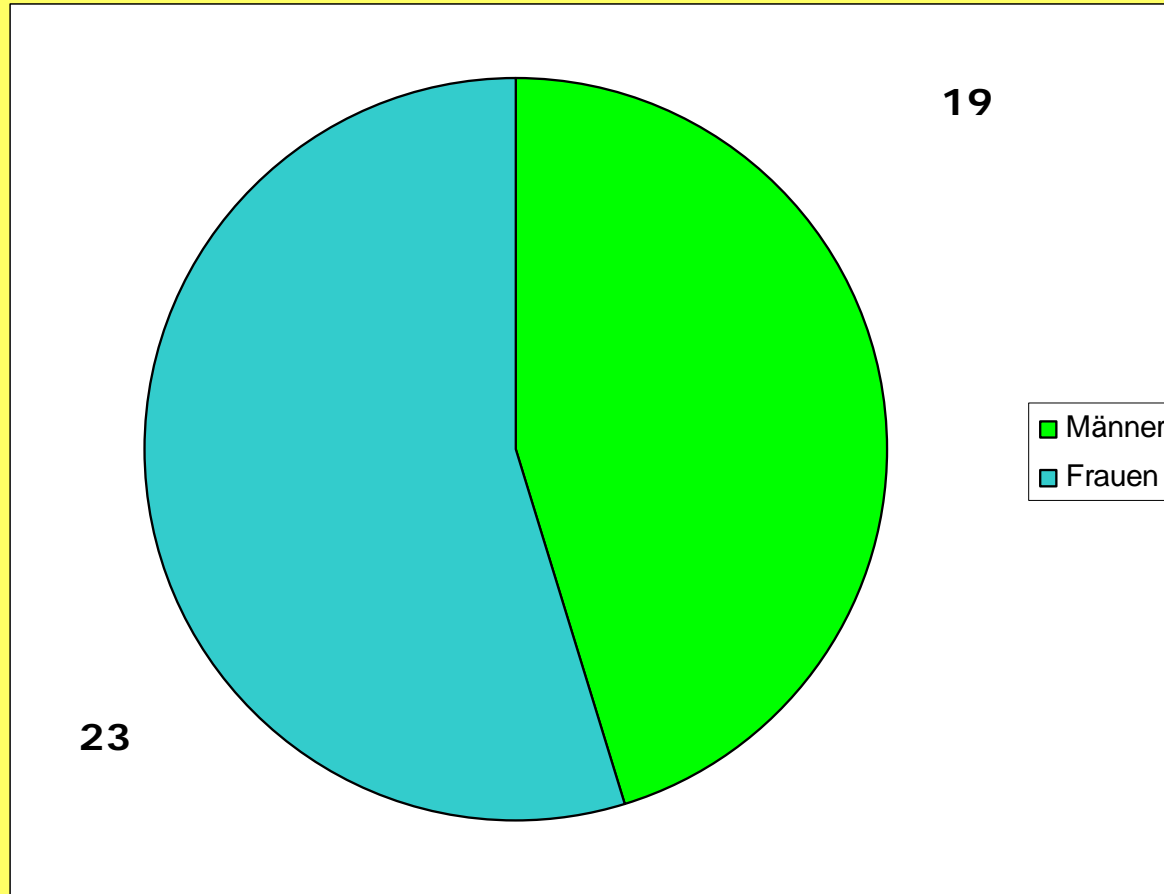
Forschungsdesign

- **Bürgerforen (in allen 6 Quartieren)**
zum Thema „Altern und Wohnen im Stadtteil“
- **Telefoninterviews** n= 526
- **Leitfadengestützte Einzelinterviews** n= 42

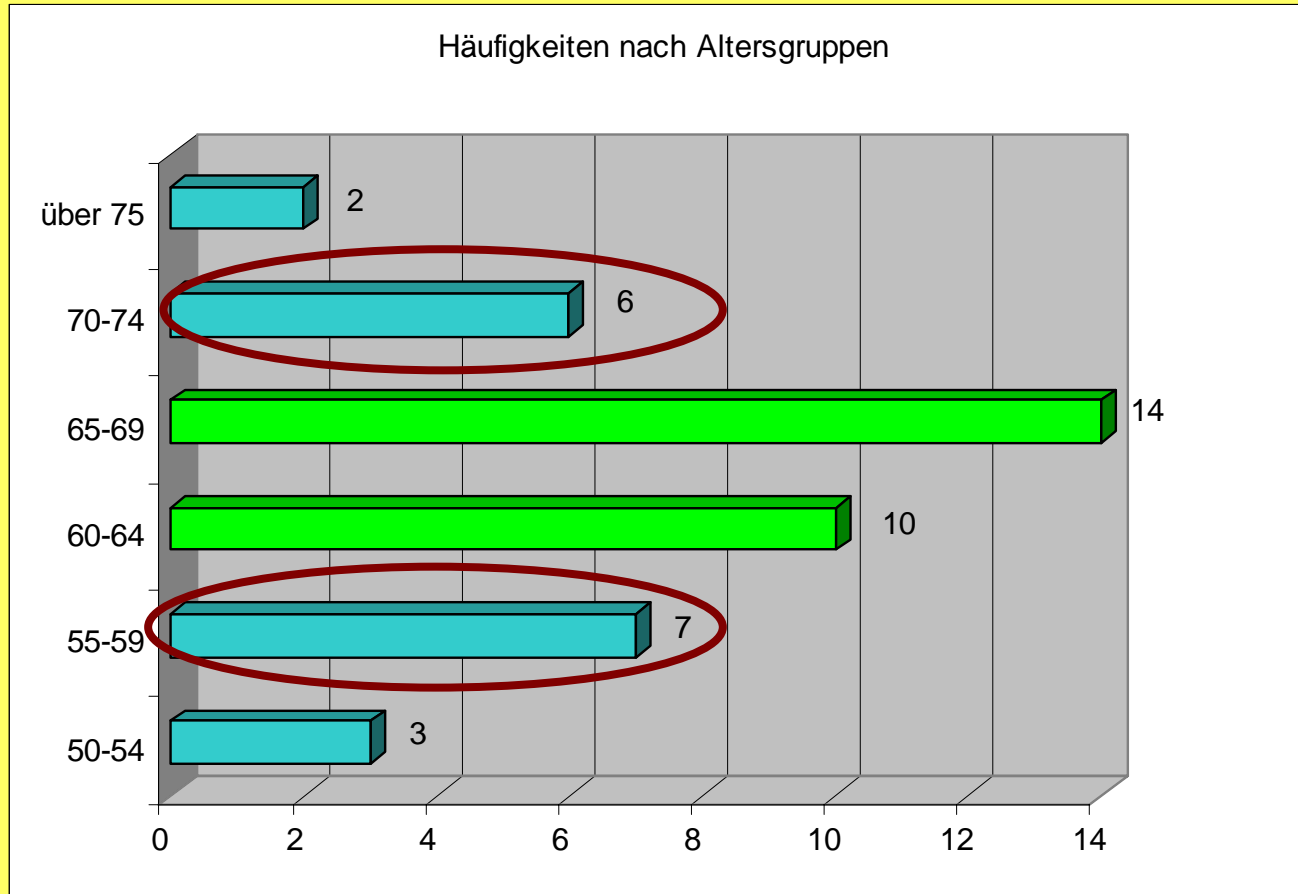
Die Einzelinterviews sind sehr stark geprägt von persönlichen Fragestellungen und Statements.

Die darin enthaltenen Aussagen zum jeweiligen Stadtteil sowie die erkennbaren Wünsche und Bedarfe decken sich im Wesentlichen mit den Ergebnissen der Telefonbefragung. Sie liefern aber vertiefte Einblicke und zusätzliche Informationen.

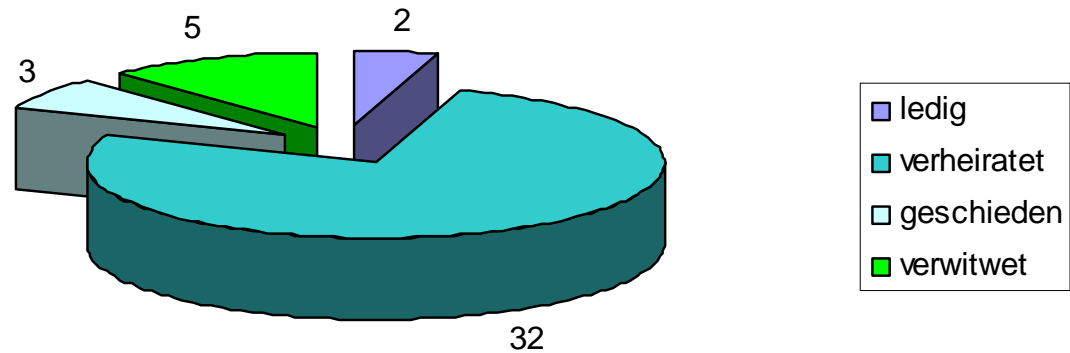
InterviewpartnerInnen nach Geschlecht



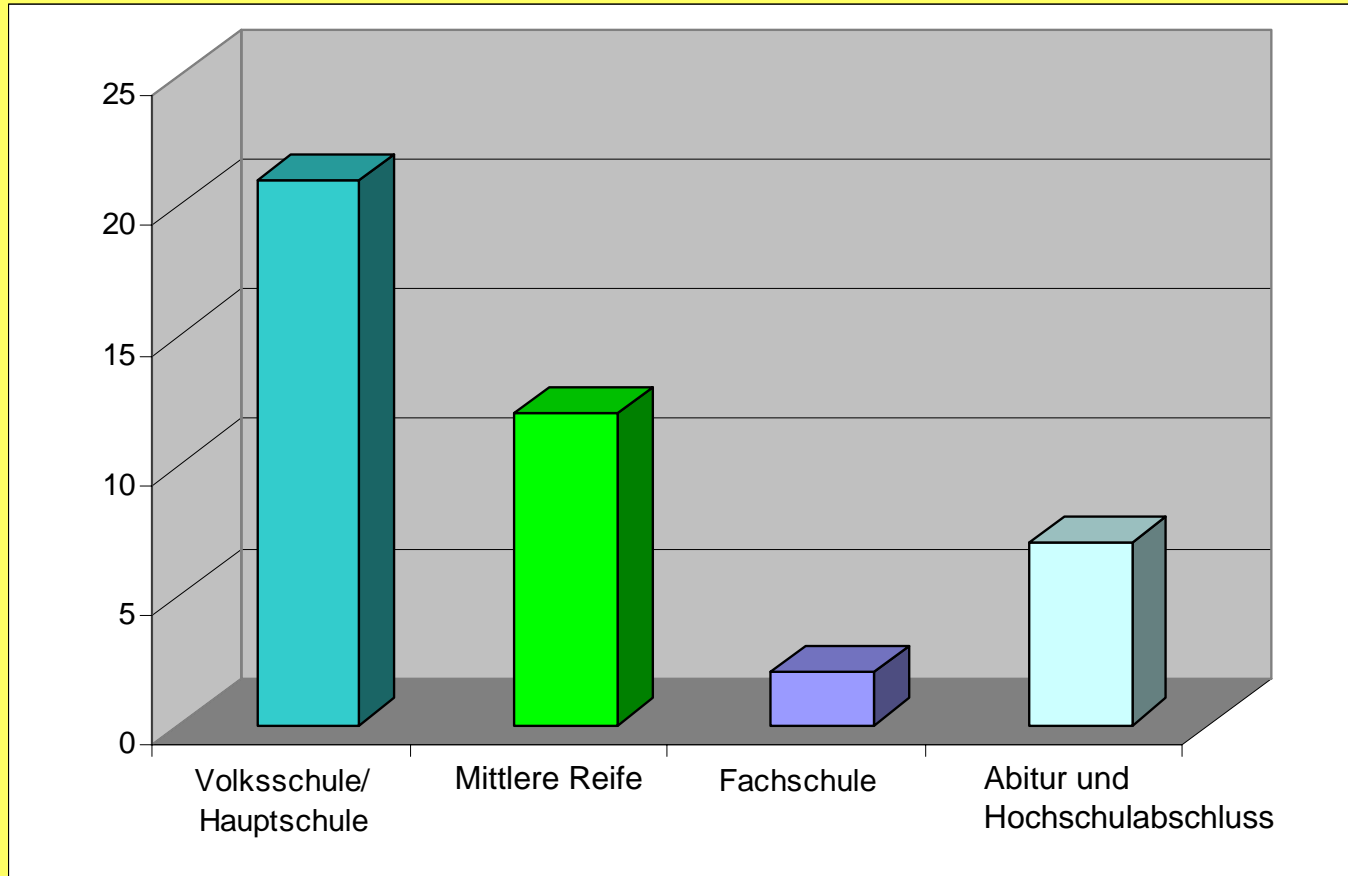
InterviewpartnerInnen nach Alter



InterviewpartnerInnen nach Familienstand



InterviewpartnerInnen nach formalem Bildungsstand



InterviewpartnerInnen

Berufe - Ausbildungen

Volksschule/ Hauptschule	Handwerksberufe Handel Dienstleistung	21
Mittlere Reife	kaufmännische Angestellte Verwaltung, Bankkaufleute technische Angestellte, mittlere Beamte (z.B. Post)	12
Fachschule	Physiotherapeutin Erzieherin	2
Akademiker	Arzt/ Ärztin LehrerIn ChemikerIn Dipl. Bibliothekarin	7

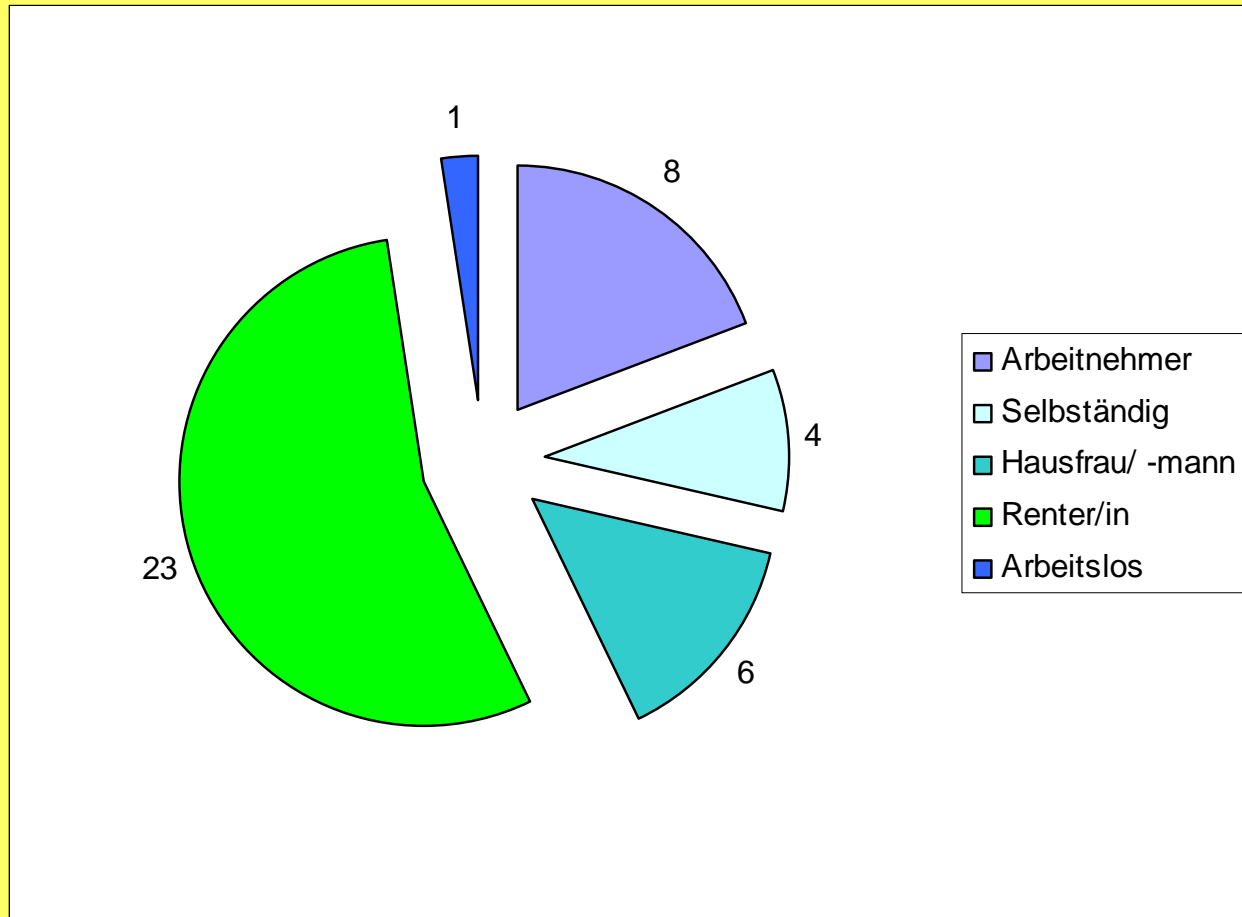
InterviewpartnerInnen

nach Wohnort/ Stadtteil

Weier- Waltersweier	Weier Waltersweier	4 Interviews 6 Interviews
Offenburg- Stadt	Südoststadt Nordoststadt	3 Interviews 3 Interviews
Albersbösch		9 Interviews
Zell- Weierbach		7 Interviews
Zunsweier		10 Interviews

InterviewpartnerInnen

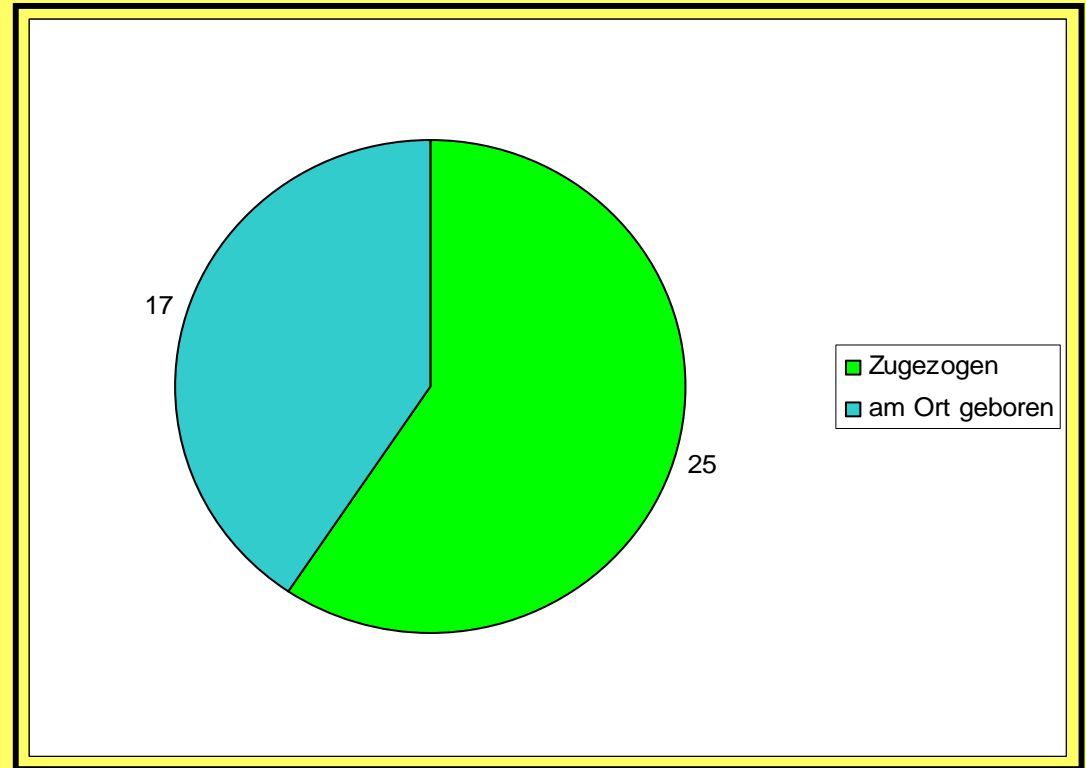
aktueller Status



InterviewpartnerInnen

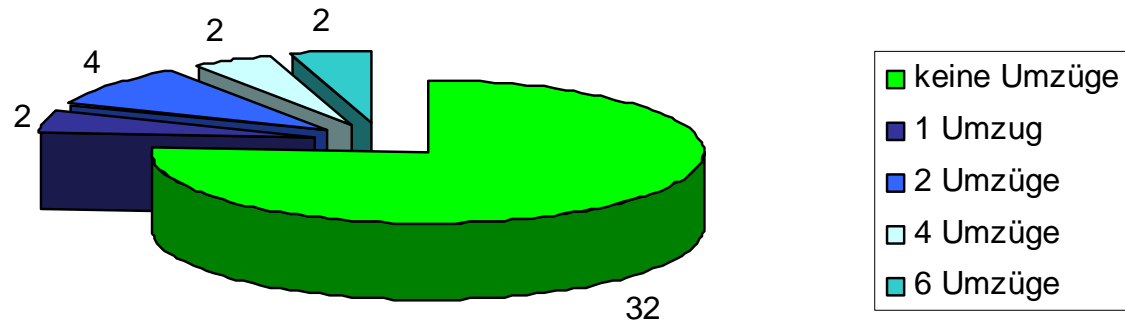
Wohndauer am aktuellen Wohnort in Jahren

bis 1	1
1 - 4	2
5 - 9	
10 - 14	
15 - 19	3
20 - 29	8
30 - 39	10
40 - 49	8
50 - 59	
60 - 69	6
mehr als 70	4



InterviewpartnerInnen

Umzüge in den letzten 20 Jahren



Das Kategoriensystem

1-Wohnen

- Alternative Wohnform
- Konkrete Umzugspläne
- möglicher Umzug
- Status quo erhalten

2-Infrastruktur

- negative Bewertungen/ Aspekte der aktuellen Situationj
- positive Bewertungen/ Aspekte der aktuellen Situation
- Vorschläge und Wünsche

3-Soziales Netz

- Familie
- Freunde/ Bekannte
- Nachbarn
- Orte für Austausch und Begegnung
- Verbesserungsvorschläge
- Wünsche

4-Unterstützung

- Art der gewünschten Unterstützung
- durch wen?
- durch wen nicht?
- Umfang
- Verfügbarkeit am Wohnort
- Wünsche für die Zukunft

5-Aktivitäten

- Interessen, Aufgaben, Hobbies
- erwartete Veränderungen mit zunehmendem Alter
- Wünsche in Bezug auf Aktivitäten im Alter

6-Mobilität

- aktuelle Situation
- geäußerte Bedarfe für die Zukunft

Fragestellung + Ergebnisse

Wie beurteilen die Befragten Zufriedenheit, bzw. Lebensqualität ihres Stadt-/Ortsteiles?

- die allgemeine Zufriedenheit ist sehr hoch
- es gibt ein räumlich/soziales „Ost-West-Gefälle“
- Zufriedenheit liegt am höchsten bei Kombination von „Lage/Natur/Ruhe“ und „sozialem Umfeld“
- Gründe für Unzufriedenheit sind vorwiegend Lärm und Verkehr sowie Infrastrukturmängel

Weier-Waltersweier

- Beschränkte

Wohnzufriedenheit

- Fehlende Infrastruktur

„In Waltersweier gibt es so gut wie gar keine Infrastruktur.“ (M-WW-12-86)

- Schlechte

Verkehrsanbindung

„... ganz ohne Auto ist man eigentlich schon ein Stück weit benachteiligt. Weil man () käme grade mal zur Kirche, .. zum Einkaufen zur Not. Es gibt noch einen Biobauern, bei dem man also auch was kaufen könnte und dann wäre aber Ende.“ (F-W-14-80)

Albersbösch

- Gute Infrastruktur

Es ist sehr positiv, dass in Albersbösch Einkaufsmöglichkeiten, Post und Banken schnell zu erreichen sind. Aber es gibt zu wenig kleine Läden. Die sind wichtig für die älteren Menschen. Sie dienen der Kommunikation und dem gegenseitigen Austausch. (F-AB 01, 80 – 94; 143-146)

- Nahverkehr

könnte besser sein

- Nachbarschaften sind schlechter geworden

„Zugezogene Spätaussiedler sind wenig integriert“ (M-AB 15, 101-112)

Zufriedenheit nach Stadtteilen

Offenburg - Nordoststadt

Offenburg - Südoststadt

- Infrastruktur ist allgemein gut

„Die gute Infrastruktur in der Stadt begünstigt eine eigenständige Lebensgestaltung im Alter und erhöht die Lebensqualität.“ (F-OFSO 02, 131-134)

- Versorgung mit Lebensmitteln mangelhaft

„In der Innenstadt von Offenburg gibt es kein Lebensmittelgeschäft.“ (M-OFSO 03, 378)

- Offenheit gegenüber neuen Wohnformen - Mehrgenerationenhaus

Wo man sich auch vielleicht mal gegenseitig so hilft. Ich mein so ... Ich kann mal eine Stunde auf ihre Kinder aufpassen oder so und Sie machen mir dafür irgendwann, einen Einkauf ...“ (F-OFSO 01, 9)

Zunsweier

Hohe Wohnzufriedenheit

„Ja, also im Alter wohnen wollte ich schon wenn es geht, wenn es das zulässt, zu Hause wo man es gewohnt ist (mhm) und verwurzelt ist mit allem“ (F-Zuns 06, 6-6)

Gute Infrastruktur

„Im Alter gewinnt die gute Infrastruktur in der Umgebung an Bedeutung.“ (M-Zuns 05, 57-57)

Funktionierende Nachbarschaften

Zell-Weierbach

Sehr hohe

Wohnzufriedenheit

„Die (Infrastruktur) ist sehr gut. Wir sind sehr gut versorgt“ (M-ZW 11,128)

Verkehrsanbindung im ÖPNV könnte verbessert werden

„Die Busanbindungen nach Zell-Weierbach könnten verbessert werden oder sollten besser organisiert sein, damit man auch ohne Auto mobil bleibt.“ (F-ZW 02, 101)

Auch bei notwendiger Pflege, Verbleib im Stadtteil

„Wenn es denn notwendig wird, möchte ich am Ort gepflegt werden, in einer kleinen Pflegewohnanlage oder so..“ (F-ZW 07-130)

Fragestellung + Ergebnisse

Wollen die Menschen ab 50 Jahren in ihren Stadt-/Ortsteilen bzw. Wohnungen wohnen bleiben?

- 80-90% wollen auch im Alter in ihren Wohnungen bleiben, obwohl 30-50% ihre Wohnungen nicht für altersgerecht halten (aus baulichen Gründen)
- es gibt ein „Ost-West-Gefälle“ bei den Wohnungs- und Haushaltsgrößen
- Befragte aus den Ortschaften wohnen länger in OG und im Quartier als aus der Kernstadt

Kernaussagen aus den Interviews

- Die Gedanken an die möglichen Probleme des Älterwerdens werden verdrängt. (F-OFSO 01, 7)
„... und wenn, wenn da eine Änderung kommt durch Krankheit oder so, dann wird sich auch irgendwas ergeben.“ (F-OFSO 01, 2)
- Mit einem Umzug wird nicht geplant (AB 08, 18-21)
- Wer schon lange in den eigenen vier Wänden lebt, möchte diese auch nicht verlassen (AB 08, 23-23)
- Umzug in eine altersgerechte Wohnung nur im eigenen Stadtteil (AB 09, 17-17)
- Wohnt eines der Kinder in der Nähe, so dass man nicht ganz alleine ist, möchte man in der Wohnung wohnen bleiben. (WW 03, 27-39)
- Junge und Alte in einem Haus führt zu einem persönlichen Austausch der Hausbewohner und zu gegenseitiger Unterstützung (OFNO 01, 92-92)

Fragestellung + Ergebnisse

Unterstützungsbedarf ...

- wird in den Ortschaften eher durch Familie und Freunde, in der Kernstadt durch Profis abgedeckt
- Menschen mit geringer Bildung und einfachem Berufsstatus rechnen eher mit familiärer Unterstützung, Menschen mit höherer Bildung und Berufsstatus nehmen eher professionelle Hilfe in Anspruch
- Nachbarschaftshilfe hat begrenzte Bedeutung

Kernaussagen aus den Interviews

- Es wird davon ausgegangen, dass die Kinder, die in der Nähe wohnen dann einspringen und die alt gewordenen Eltern unterstützen.
„Ich hoffe, dass meine Tochter in der Nähe wohnen bleibt und mich unterstützt, sodass ich nicht auf fremde Hilfe angewiesen bin.“ (F-AB01, 184)

„Was die Unterstützung durch die Familie angeht, so ist es wünschenswert, dass jeder von sich aus die Initiative ergreift und das ihm Mögliche tut, ohne sich lange fragen zu lassen.“ (F-WW 03/ 175-176)

„Die Kinder sind dann da um zu unterstützen, diese werden dann einfach gefordert.“ (M-W 02, 134 – 135)
- Angebote (z.B. Telefonketten, Selbsthilfegruppen) für Hilfebedürftige Menschen (z.B. Zuckerkrankte, Sehbehinderte) sollen ausgebaut werden, da es immer mehr Menschen gibt, die die Hilfe in Anspruch nehmen. Die Hilfeangebote sollen unterstützen, damit man nicht alleine mit den Problemen da steht. (F-OFNO 01, 86)
- Bei Pflegebedürftigkeit wird ein ambulanter Pflegedienst in Anspruch genommen. (M-OFNO 18, 111-119)

Fragestellung + Ergebnisse

Unterstützungspotential ...

- ist in den Ortschaften größer als in der Kernstadt
- vorwiegend auf Gefälligkeiten in Haus, Garten, bei Einkäufen und zur Begleitung bezogen
- ist stärker bei jüngeren, gebildeteren, einkommensstarken, vermögenderen und länger im Quartier wohnenden Menschen
- je älter desto geringer das Zeitpotential

Fragestellung + Ergebnisse

Soziale Netze ...

- in den Ortschaften größer als in der Kernstadt
- sind umfangreicher bei jüngeren, vermögenderen und länger im Quartier wohnenden, in OG geborenen und männlichen Bewohnern

Gelegenheiten zu Gesprächen über Persönliches ...

- sind höher bei intensiven Nachbarschaftskontakten, Freunden vor Ort, Mitgliedschaften aber nicht bei Mitbewohnern oder Familienangehörigen

Kernaussagen aus den Interviews

- *„Sich Hilfe im alltäglichen Bereich z.B. für Einkäufe oder bei der Gartenarbeit bei Nachbarn zu holen ist durch die Hemmschwelle und das sich Verpflichtet fühlen nicht gewünscht. Es wird als viel angenehmer betrachtet sich professionelle Hilfe zu holen und diese auch zu bezahlen. Oder eine weitere Möglichkeit wäre ein Zivildienstleistender. „(M-WW 07, 243 – 255)*
- *„Die optimale Unterstützungsmöglichkeit wäre durch ein gegenseitiges Helfen in der Nachbarschaft, diese Hilfe beruht jedoch nicht auf bezahlen sondern auf gegenseitige Anerkennung und Gefälligkeit. Voraussetzung hierfür ist natürlich ein sehr gutes nachbarschaftliches Verhältnis um z.B. auch um regelmäßige Dinge zu bitten.“ (M-ZW 04, 274 – 282)*
- *Im ländlichen Bereich funktioniert die Nachbarschaftliche Hilfe sehr gut. Es kennen sich immer mehrere Menschen und es wird auf den anderen Acht gegeben. Es herrscht ein vertrauensvolles Verhältnis, sogar die Tür kann mal offen gelassen werden. Wenn z.B. ein Vertreter an die Türe kommt schauen die Nachbarn ob alles in Ordnung ist. (F-ZW 09, 9)*

Fragestellung + Ergebnisse

Aktivitäten ...

- nehmen mit zunehmendem Alter rapide ab
- Aktivitäten sind häufiger bei höherer Bildung, höherem Vermögen, höherem Berufsstatus und geringerem Alter
- Menschen aus Ortschaften und mit geringerer Bildung sind eher familienorientiert

Fragestellung + Ergebnisse

Mobilität ...

- ist bei Menschen aus der Nordoststadt und Zell-Weierbach höher, aus Albersbösch und Zunsweier am niedrigsten; beeinflusst von: höherer Bildung
- in den Ortschaften eher nahräumlich orientiert auf Familien- und Freundeskontakte bezogen; in den Kernstadtteilen eher fernräumlich orientiert und mobiler, was beeinflusst wird von höherer Bildung und geringerem Alter

Besondere Auffälligkeiten:

Einflussfaktoren

- Lebensqualität im Quartier,
- Qualität der Wohnung,
- Nutzung und Potential von Hilfe/Unterstützung,
- Aktivitäten und Mobilität,

➤ werden beeinflusst von:

Bildung, Einkommen, Vermögen, Beruf und Alter

Die bedeutsamsten Einflussfaktoren

	Bildung	Beruf	Einkommen	Vermögen
Zufriedenheit im Quartier	X			
Bleibewunsch			X (-)	X
Unterstützungspotential	X		X	X
Professionelle Unterstützung	X	X		
Soziales Netz				X
Aktivitäten / Zeitbudget	X	X	X	
Aktivitäten / Umfang	X			X

Besondere Auffälligkeiten:

Stadt-/Land-Unterschiede

Umfang sozialer Netze + Unterstützungspotential:
in den Ortschaften höher als in Kernstadtteilen.

Ausrichtung der Mobilität:
in Ortschaften nah-räumlich,
in den Kernstadtteilen fern-räumlich.

Unterstützungsbedarf/-personen:
in Ortschaften eher Familien-/Freundeskreis,
in Kernstadt eher Professionelle.

➤ *private* Netze in den Ortschaften und Südoststadt bedeutsamer als in Nordost und Albersbösch.

Besondere Auffälligkeiten:

Gespräche über persönliche Probleme

*Menschen mit
MitbewohnerInnen + Verwandtschaft vor Ort*
haben nicht mehr Gelegenheiten zu Gesprächen
über persönliche Probleme,

intensive Nachbarschaftskontakte
werden als Gelegenheiten zu Gesprächen über
persönliche Probleme angesehen,
in Ergänzung zu den ganz nahestehenden
Personen, die nicht immer geeignet/bereit sind.

Schlussfolgerungen

Bedeutung *kulturellen* und *ökonomischen* Kapitals ...

- in Bezug auf
 - Unterstützungs-/Engagementpotential
 - Aktivitätspotentiale
 - Mobilität
- legt differenzierte Ansprache nahe:
sogenannte „best Agers“
(50-70 Jahre, gebildet, berufs-/gestaltungserfahren,
materiell abgesichert, aktiv, mobil, Stadtbewohner)

Schlussfolgerungen

Stadt-/Land-Unterschiede ...

- in Bezug auf
 - Mobilität (land:nahräumlich/stadt:fernräuml.)
 - soziale Netze (in Ortschaften größer)
 - Unterstützungspotential (" " ")
 - Unterstützungsbedarf (familiär/professionell)
- legt unterschiedliche Bedarfe nahe:
 - Ortschaften* (Sicherung/Entwicklung nahräumlicher Versorgung und ÖPNV)
 - Kernstadt* (Gelegenheiten für soziale Kontakte und professionelle Unterstützung)

Empfehlungen

Für *Stadtentwicklung/-planung*:

- Sicherung/Förderung *dörflicher Strukturen*
Gelegenheiten zum Aufbau sozialer Netze
(Räume für zivilgesellschaftliche Aktivitäten)
bauliche Abgeschlossenheit zur Identifikation
- Sicherung/Förderung *nahräumlicher Versorgung*
Angebot für Besorgungen täglichen Bedarfs
(Einkauf, Dienstleistungen, ÖPNV, etc.)
- Entwicklung *nahräumlicher Gesundheitsversorgung*
dezentrale ambulante + stationäre Angebote

Empfehlungen

Für *Wohnbaugesellschaften*:

- Angebote für *Renovierungsbedarf*
alten-/altersgerechter Wohnbedingungen
Information über bauliche Optionen
(z.B. Badausstattung, schwellenlose Zugänge)
- Angebote *gemeinschaftlichen Wohnens*
Integration/Einbezug bestehender Initiativen
(z.B. Bauverein Freiburg-Zähringen)
- Entwicklung *dezentraler Pflegeeinrichtungen*
Kombination ambulante/stationäre Leistungen

Empfehlungen

Für *Seniorenbüro*:

- Beibehaltung *zentraler Engagementförderung* als „Ermöglichungs-Management“ wie bisher (Angebote zur Selbstorganisation)
- Anregung/Förderung *dezentraler Gelegenheiten*
Nachbarschaftshilfe, Aktivitäten, soziale Netze
(*Ansprechpartner in Kernstadtteilen: SFZ;*
Ansprechpartner in Ortschaften:
Kirchengemeinden, Vereine, Ortsverwaltung;
„Dorfzentren“ als Pendant zu SFZ)

Empfehlungen

Für *Wohlfahrtsverbände*:

- Verbindungen knüpfen zwischen *geselligen-* und *Service-Angeboten* (Begegnungsstätten, Tagesstätten, Treffs sowie mobilen und stationären haushalts-, gesundheits-, pflege-Diensten)
- Nutzung der Nähe zu Kirchengemeinden bzw. Gemeinschaften/Einrichtungen der AWO

Forschungsprojekt Offenburg 2006/2007

„Altern in gewohnter Umgebung
in (ländlichen und urbanen)
Wohnquartieren“

Ihre Fragen???

Prof. Dr. Cornelia Kricheldorff

Prof. Dr. Martin Becker